

oead' news

bildung | wissenschaft | forschung | international

1 NO POVERTY



2 ZERO HUNGER



3 GOOD HEALTH AND WELL-BEING



5 GENDER EQUALITY



6 CLEAN WATER AND SANITATION



7 AFFORDABLE AND CLEAN ENERGY



4 QUALITY EDUCATION




*Nachhaltige Entwicklung
und Bildung in Österreich*

10 REDUCED INEQUALITIES



8 DECENT WORK AND ECONOMIC GROWTH



11 SUSTAINABLE CITIES AND COMMUNITIES



9 INDUSTRY, INNOVATION AND INFRASTRUCTURE



12 RESPONSIBLE CONSUMPTION AND PRODUCTION



13 CLIMATE ACTION



14 LIFE BELOW WATER



15 LIFE ON LAND



16 PEACE, JUSTICE AND STRONG INSTITUTIONS



17 PARTNERSHIPS FOR THE GOALS



Inhalt

- 03** **Stefan Zotti**
Editorial
- 04** **In aller Kürze**
Kurzmeldungen aus Bildung und Wissenschaft
- 06** **Margarita Langthaler | Michael Obrovsky**
Österreich, die SDGs und das internationale Bildungsziel
- 08** **Uwe Schneidewind**
Transformative Forschung
- 10** **Werner Wintersteiner**
Global Citizenship Education – Lernen für die Weltgesellschaft
- 13** **Jens Martens**
Politische Widersprüche überwinden
- 14** **Ingrid Schwarz**
17 Ziele für eine bessere Welt – 17 Ziele für eine bessere Schule
- 16** **Lisa Bohunovsky | Helga Kromp-Kolb**
Universitäre Kooperation im Zeichen einer nachhaltigen Entwicklung
- 18** **Margarita Langthaler**
Studierende aus Entwicklungsländern – ein ungenutztes Potenzial
- 20** **Gottfried Biewer**
Inklusive Bildung als Leitziel der Entwicklungszusammenarbeit
- 22** **Nikoleta Nikisianli**
Äthiopische Gastfreundlichkeit deluxe
- 24** **Bettina Dausien | Nadja Thoma**
Gleichberechtigter Zugang zu Bildung für alle
- 25** **Johannes Schmidl**
Fakten sprechen lassen, nicht den Instinkt!
- 26** **Gerhard Volz**
EU unterstützt Hochschulkooperationen mit Entwicklungsregionen
- 28** **Petra Dannecker**
Capacity Building in Higher Education
- 29** **Wolfgang Streicher**
HEBA – High level rEnewable and energy efficiency mAsTer courses
- 30** **Stefan Salhofer | Margarita Calderón-Peter**
Die Rolle der BOKU bei der Umsetzung der SDGs
- 32** **oead.news im Gespräch mit Jakob Calice und Stefan Zotti**
Neue OeAD-Geschäftsführung ab 1. Jänner 2019
- 35** **Andreas Obrecht**
Eine kurze Geschichte der Bildung – von der Keilschrift bis zu den SDGs
- 38** **Rita Michlits**
Erasmus+ Aufenthalte bringen Österreich knapp 40 Mio. Euro
- 39** **Carina Plandor**
Young-Science-Gütesiegel
- 40** **Martin Prinz | Barbara Sutrich**
Bundespräsident Van der Bellen empfing 50 Lehrlinge aus acht Ländern
- 42** **Günther Jedliczka**
Sustainable Development Goals – What else?
- 44** **oead.news im Gespräch mit Anthony Mann, OECD**
Equal opportunities and participation through adult education
- 46** **Lydia Neofotistos**
Wie fit sind Österreichs Schulen für die digitale Welt?
- 48** **Rita Michlits**
Zu Gast in Alpbach
- 50** **Regina Aichner**
Erasmus 2021–2027
- 52** **OeAD Events**
Veranstaltungskalender

Stefan Zotti

Editorial

Drei Jahre durfte ich die OeAD-GmbH durch spannende Zeiten führen: Als zweiter Geschäftsführer seit der Umwandlung in eine GmbH konnte ich auf ein solides Fundament aufbauen, wofür ich Hubert Dürrstein stets zu Dank verpflichtet bin, und gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen neue Akzente setzen. Die Neugestaltung des Hochschulmarketings verbunden mit einem neuen Markenauftritt der OeAD-GmbH, die Entwicklung einer umfassenden Mobilitäts- und Kooperationsdatenbank, neue Initiativen wie das Impulse-Programm, die vielfältigen Initiativen anlässlich 30 Jahre Erasmus und der Aufbau der Innovationsstiftung für Bildung waren dabei nur die sichtbarsten Ergebnisse. Daneben gelang es, dem OeAD vor allem durch unser Engagement in unserer europäischen Dachorganisation ACA (Academic Cooperation Association) auch international ein neues Gewicht zu verleihen: So folgten heuer 25 nationale Bildungsagenturen unserer Einladung nach Alpbach, um gemeinsam mit Vertreterinnen der Europäischen Kommission und des Europäischen Parlaments den Vorschlag für das neue Erasmus-Programm ab 2021 zu diskutieren.

In all diesen Aktivitäten war es mir wichtig, den engen Kontakt zu Ihnen, den Vertreterinnen

und Vertretern der österreichischen Bildungseinrichtungen, zu wahren. Der OeAD kann seinem Auftrag, die Internationalisierung und Modernisierung des Bildungssystems zu unterstützen, nur gemeinsam mit den Bildungseinrichtungen, mit den Lehrenden und Lernenden nachkommen. Ich danke Ihnen allen für die vielen Begegnungen, Diskussionen, den lebendigen und manchmal auch kontroversiellen Gedankenaustausch, den ich in den letzten Jahren erleben durfte. Es war und ist bereichernd zu sehen, wieviel Engagement, Kompetenz und Herzblut da ist, wenn es darum geht, der nächsten Generation die besten Bildungschancen zu verschaffen und Österreich zu einem weltoffenen, kreativen und exzellenzorientierten Bildungs- und Wissensraum im Herzen Europas zu machen. Danke!

Ihr Stefan Zotti




© OeAD | Sabine Klimpt

Impressum: Medieninhaber & Herausgeber: OeAD (Österreichische Austauschdienst)-Gesellschaft mit beschränkter Haftung | Austran Agency for International Cooperation in Education and Research (OeAD-GmbH) | 1010 Wien, Ebendorferstraße 7 | T +43 1 534 08-0 | F DW 999 | info@oead.at | www.oead.at | Sitz: Wien | FN 320219 k | Handelsgericht Wien | **Chefredaktion und für den Inhalt verantwortlich:** Eva Müllner, KIM – Kommunikation, Information, Marketing | **Schlussredaktion:** Rita Michlits, Barbara Sutrich | **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Regina Aichner, Gottfried Biewer, Lisa Bohunovsky, Margarita Calderón-Peter, Petra Dannecker, Bettina Dausien, Günther Jedliczka, Helga Kromp-Kolb, Margarita Langthaler, Jens Martens, Rita Michlits, Eva Müllner, Lydia Neofotistos, Nikoleta Nikisianli, Andreas Obrecht, Michael Obrovsky, Carina Plandor, Martin Prinz, Stefan Salhofer, Johannes Schmidl, Uwe Schneidewind, Ingrid Schwarz, Wolfgang Streicher, Barbara Sutrich, Nadja Thoma, Gerhard Volz, Werner Wintersteiner, Stefan Zotti | **Grafisches Konzept:** Fineline, erweitert Rita Michlits & Eva Müllner | Layout: Eva Müllner | **Fotos:** Wenn nicht gesondert vermerkt, im Eigentum der OeAD-GmbH, Coverfoto: © United Nations | **Druck:** AV+ASTORIA Druckzentrum GmbH | **Finanziert** aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung | **Hinweis:** Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln die Meinung der Autorin bzw. des Autors wider und müssen sich nicht mit der des Herausgebers decken. | P.b.b. | Erscheinungsort Wien | Verlagspostamt 1010 Wien | GZ: 02Z032 994M | Wien, November 2018

OFFENLEGUNG GEMÄSS § 25 MEDIENGESETZ: Unternehmensgegenstand: Unternehmensgegenstand ist die Durchführung von Maßnahmen der europäischen und internationalen Kooperation im Bereich der Wissenschaft und Forschung sowie der Erschließung der Künste, der Hochschulbildung, der Bildung und der Ausbildung (§3. (2) OeAD-Gesetz) | **Geschäftsführer:** Stefan Zotti | **Prokurist:** Ulrich Hörmann | **Mitglieder des Aufsichtsrats:** Edeltraud Hanappi-Egger, Hanspeter Huber, Teresa Indjein, Kurt Koleznik, Marlies Krainz-Dürr, Harald Malainer, Bernhard Mazegger, Bernhard Muzik, Elmar Pichl, Franz Salchenegger, Barbara Sporn, Eva Weixler | Die OeAD-GmbH steht zu einhundert Prozent im Eigentum des Bundes (§1. (2) OeAD-Gesetz) | **Grundlegende Richtung:** Information zu Bildungsmobilität & Bildungskooperation – national und international

In aller Kürze

Aktion »Europa in der Schule«

Der Online-Leitfaden für das Schuljahr 2018/19 bietet Ideen, Projekte und Angebote für Schulleiter/innen und Lehrkräfte zum Thema »Wie vermittelt man Europa und europapolitisches Wissen in der Schule?« und fragt »Wie europafit ist Ihre Schule?«

Der aktualisierte Leitfaden »Europa in der Schule« für das aktuelle Schuljahr, das zugleich das Jahr der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft ist, möchte Schulen dabei unterstützen, den Schwerpunkt Europa an ihrem Schulstandort zu stärken. Er enthält u. a. Ideen und Anregungen dazu, wie Europa und die Europäische Union thematisch und methodisch vielfältig im Unterricht aufgegriffen werden können und versteht sich als Wegweiser durch die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Europa-Angebote. Infos: <https://bildung.erasmus-plus.at/europa-schule>

Aktuelle Neuerungen im Fremdenrecht seit September 2018 (FRÄG 2018)

Auch im Jahr 2018 gab es – wie im Vorjahr (FRÄG 2017) – eine umfassende Novellierung des Fremdenrechts, mit der zum Teil die letzten noch fehlenden Bestimmungen der Richtlinie (EU) 2016/801 (»Forscher- und Studierendenrichtlinie«) umgesetzt wurden.

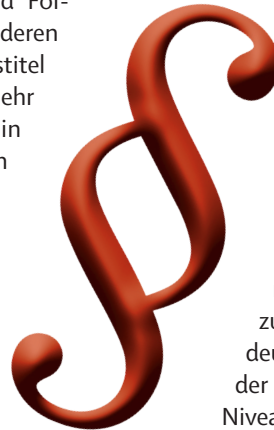
Ein Kernstück der Änderungen stellen die Erleichterungen in den EU-weiten Mobilitätsmöglichkeiten für Studierende und Forscher/innen dar. Wer in einem anderen EU-Mitgliedsstaat einen Aufenthaltstitel »Forscher« innehat, kann sich nunmehr bis zu 180 von 360 Tagen visumfrei in Österreich aufhalten. Für Inhaber/innen eines Aufenthaltstitels »Student«, die an Mobilitätsprogrammen wie Erasmus+ oder anderen OeAD-Stipendien teilnehmen, gelten bis zu 360 Tage visumfrei. Für länger dauernde Forschermobilitäten wurde ein eigener Aufenthaltstitel, die »Aufenthaltsbewilligung – Forscher-Mobilität« geschaffen.

Eine weitere wesentliche Verbesserung stellt die Verkürzung der Bearbeitungszeiten für Anträge dar: Für eine »Niederlassungsbewilligung – Forscher« beträgt diese acht Wochen, für eine »Aufenthaltsbewilligung – Student« 90 Tage. Außerdem kann die Antragstellung im

Inland erfolgen. Inhaber/innen einer »Niederlassungsbewilligung – Forscher« werden, wie Inhaber/innen einer »Aufenthaltsbewilligung – Student«, die Möglichkeit haben, einen Aufenthalt von bis zu zwölf Monaten zur Arbeitssuche bzw. Unternehmensgründung an ihren Forschungsaufenthalt anzuschließen. Für Studierende erstreckt sich diese Möglichkeit beispielsweise nunmehr auch auf gesetzlich vorgesehene fachliche Ausbildungen (z. B. Gerichtspraxis).

Eine Änderung des Universitätsgesetzes bewirkt, dass Studierende nun ab dem Sommersemester 2019 für eine Zulassung zu einem Vorstudienlehrgang in Vorbereitung auf eine Ergänzungsprüfung zum Nachweis von Kenntnissen der deutschen Sprache bereits zum Zeitpunkt der Antragstellung ein Sprachdiplom auf Niveau A2 (nicht älter als zwei Jahre) vorlegen werden müssen.

Der OeAD wird in seinem Newsletter zum Fremdenrecht weiter über die Neuerungen – besonders über die nun zu erwartende Verwaltungspraxis – berichten. Wir stehen für nähere Fragen gerne zur Verfügung. Anfragen an: recht@oead.at



MSCA 2018 Award: And the winners are ...

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung lud am 1. und 2. Oktober 2018 in das Billrothhaus zur Marie Skłodowska-Curie Actions (MSCA) Conference. Diese wurde gemeinsam mit der Europäischen Kommission (EK) im Rahmen der österreichischen EU-Präsidentschaft veranstaltet und bot die Möglichkeit, aktuelle Entwicklungen in Horizont 2020 bzw. Horizont Europa hinsichtlich Humanpotenzial und Karriereentwicklung zu diskutieren.



Erstmals wurden durch MSCA geförderte Forscher/innen eingeladen, ihre eigene Forschungstätigkeit in digitaler Form – mittels Video oder Selfie – zu präsentieren. Die drei besten Beiträge in den drei Kategorien »Outreach of the MSCA Project«, »Meeting societal challenges« und »Bridging (career) path« wurden aus insgesamt 106 Einreichungen von einem Auswahlkomitee vorselektiert und während der Konferenz gezeigt.

Das Publikum der MSCA-Konferenz bestimmte je eine Gewinnerin bzw. einen Gewinner pro Kategorie:

Gwendolyn Bailey, KU Leuven, Belgien

Deepak Palaksha, University of Science and Technology Trondheim, Norwegen

Francisco Valente Gonçalves, Centre for Psychological Research and Social Intervention, ISCTE-Lisbon University Institute, Portugal

Wir gratulieren herzlich!

Die MSCA Awardees 2018 mit Vivian Hoffmann, Stellvertretende Generaldirektorin für Bildung, Jugend, Sport und Kultur in der EK (ganz rechts) und Matthew DiFranco, Head of MCAA, Marie Curie Alumni Association (ganz links)

Sabine Pendl ist neue Präsidentin der EAIE



© OeAD, Eva Müllner



Bild links: Sabine Pendl (Universität Graz), Rita Michlits (OeAD-GmbH), Manfred Schmid (Österreichisches AußenwirtschaftsCenter Zürich) und Gabriele Abermann (FH Salzburg) beim Österreichempfang anlässlich der EAIE in Genf.
Bild rechts: Rita Michlits gratuliert Elisabeth Brunner-Sobanski (FH Campus Wien) zur neuen Funktion in der EAIE.

Bei der Hochschulmesse EAIE (European Association for International Education), die vom 12. bis 14. September 2018 in Genf stattgefunden hat, wurde Sabine Pendl zur EAIE-Präsidentin ernannt. Sabine Pendl leitet das Büro für internationale Beziehungen der Universität Graz und ist dort seit mehr als 26 Jahren tätig. Darüber hinaus arbeitet sie als Trainerin in den Bereichen Sommerschulen, Joint Degrees und International Offices, schreibt Artikel u. a. zu Benchmarking sowie »Teaching in English« und ist Auditorin der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz für das Projekt Internationalisierung. Als Expertin der Internationalisierung war Sabine Pendl zweimal Präsidentin des Utrecht Network. Sie ist die erste Österreicherin an der Spitze dieses führenden europäischen Netzwerks, das mehr als 3.000 Expert/innen aus Hochschulen vereint.

Zwei Jahre lang wird Pendl die EAIE vertreten und den großen aktuellen Herausforderungen, wie dem Brexit, begegnen. Die zunehmend nationalistischen Tendenzen und die Migrationsdebatte beschäftigen auch die EAIE sehr intensiv. »Bildung kann hier ein wichtiger Brücken-

schlag sein«, sagt Sabine Pendl zu den oead.news. »Als Universitäten und Hochschulen müssen wir generell noch stärker in die Gesellschaft hineinwirken«, betont sie. Dass sich dabei auch ein Zwiespalt auftut, weiß Pendl: »Universitäten gelten einerseits als elitäre Institutionen, andererseits wollen und sollen sie sich mehr öffnen.«

Frauenpower hoch drei war heuer auf der EAIE angesagt: Neben Sabine Pendl wurde Gabriele Abermann, ehemalige Vizerektorin der FH Salzburg, in den General Council der EAIE gewählt. Elisabeth Brunner-Sobanski von der FH Campus Wien fungiert als Vice-Chair der Expert Community »Internationalisation at Home«.

Im Rahmen des Österreichempfangs bei der EAIE, der auf Einladung von Advantage Austria (WKÖ) und OeAD in Genf stattfand, wurden die besonderen Erfolge der Österreicherinnen gefeiert. Seitens des OeAD gratulieren wir allen drei sehr herzlich.

5.700 Teilnehmer/innen aus 95 Ländern haben an der Hochschulmesse 2018 teilgenommen. Die EAIE 2019 findet vom 24. bis 27. September in Helsinki statt. Weitere Infos: www.eaie.org

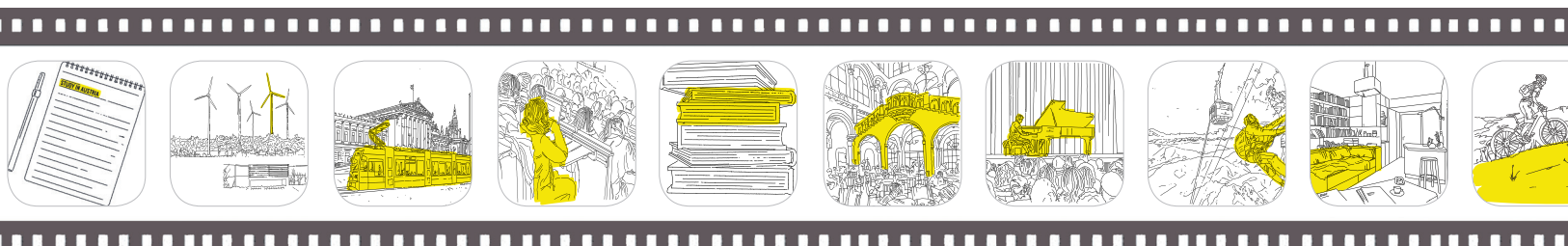
Kurzfilm »Highlight your future. Study in Austria«

Die österreichischen Hochschulen international zu präsentieren, zählt zu den Kernaufgaben der OeAD-GmbH. Neben zahlreichen anderen Aktivitäten wurde nun ein Kurzfilm zum Thema »Highlight your future. Study in Austria« gestaltet, der erstmals bei der Hochschulmesse EAIE in Genf einem großen Publikum vorgestellt wurde. Der Kurzfilm spricht internationale Studierende an, die Interesse an einem Studien- oder Forschungsaufenthalt in Österreich haben.

<https://studyinaustria.at/de/oesterreich-entdecken/study-in-austria-der-film>



© OeAD | Bissell | Gradhammer GmbH



Margarita Langthaler | Michael Obrovsky

Österreich, die SDGs und das internationale Bildungsziel

Zur Umsetzung der SDGs in Österreich fehlt eine umfassende Strategie. Dies gilt auch für den Bildungssektor.

Margarita Langthaler ist Philologin und Sozialwissenschaftlerin mit den Forschungsschwerpunkten Bildungsstrategien in der EZA und Bildungspolitik in Entwicklungsländern. Sie ist seit August 2003 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der ÖFSE tätig.

Michael Obrovsky ist Kommunikationswissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter der ÖFSE. Schwerpunkte seiner Arbeit sind vor allem Fragen der österreichischen und internationalen Entwicklungspolitik, Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungsfinanzierung. Michael Obrovsky ist als Lehrbeauftragter an der Universität Wien und an der Donauuniversität Krems tätig sowie Mitglied in verschiedenen Gremien entwicklungspolitischer Einrichtungen.

Die Verabschiedung der Agenda 2030 und ihrer 17 Sustainable Development Goals (SDGs) im September 2015 durch die UN-Generalversammlung war von einer starken Dynamik begleitet. Eine Aufbruchsstimmung in Richtung globale sozial-ökologische Transformation lag in der Luft. Doch bereits drei Jahre später ist diese vielerorts wieder abgeflaut. Zwar bestimmt die Umsetzung der SDGs die Agenda der UN-Organisationen, doch fällt sie bei vielen nationalen Regierungen und supranationalen Organisationen wie der EU eher unter die Kategorie »any other business«.¹

Obwohl die EU in der Diskussion um die Formulierung der Agenda 2030 um eine möglichst fortschrittliche Perspektive bemüht war, zeigt sich die EU-Kommission bei der Umsetzung sehr zögerlich. Ein angekündigtes »Reflection Paper« ist zwar bis Ende des Jahres zu erwarten, die Erarbeitung von konkreten Implementierungsstrategien in Europa wird aber wohl erst die nächste Kommission in Angriff nehmen.

Die UN-Ebene hat mit dem »High Level Political Forum« eine institutionelle Struktur zum Monitoring der SDGs auf globaler Ebene geschaffen, das jährlich einen Umsetzungsbericht publiziert. Basis hierfür bilden nationale Berichte. Während zahlreiche Länder des globalen Südens diese bereits vorgelegt haben, hat Österreich einen solchen erst für 2020 angekündigt.

In Österreich wurde in einem Ministerratsvortrag vom Jänner 2016 der Mainstreaming-Ansatz gewählt, der die Kompetenz zur Umsetzung der SDGs an die Ressorts delegiert. Da dieser Ansatz jedoch nicht ausreichend operationalisiert wird, kann jedes Ministerium für sich in Anspruch neh-

men, den Vorgaben mit beliebigen Maßnahmen gerecht zu werden, auch wenn keine gemeinsame Strategie erkennbar ist. Dies hat zu einem sehr unterschiedlichen Verständnis der SDGs geführt, bei dem vielfach die internationale Dimension negiert wird. Eine umfassende Lückenanalyse, eine daraus abgeleitete Strategieentwicklung und Prioritätensetzung der erforderlichen Maßnahmen ist nicht vorgesehen.

Die niedrige Priorität der SDGs für die Regierung schließt auch das internationale Bildungsziel, das SDG 4, mit ein. Es beschreibt – heruntergebrochen auf sieben Unterziele – die Ambition inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung für alle sicherzustellen. Bislang wurde der Öffentlichkeit in Österreich noch keine umfassende Bestandsaufnahme der österreichischen Bildungssituation vorgelegt. Die Statistik Austria hat Ende des Jahres 2017 ein erstes nationales Indikatoren-Set und entsprechende Daten veröffentlicht². Auf ihrer Grundlage scheint für Österreich kein allzu großer Handlungsbedarf zu bestehen.

Hingegen kristallisieren sich in der österreichischen Expert/innen-Diskussion zur Umsetzung des SDG 4 erste Anhaltspunkte einer Lückenanalyse heraus, die nicht nur numerischen, sondern auch qualitativen Gesichtspunkten folgt.

Neben positiven Strukturmerkmalen des österreichischen Bildungssystems hebt der Bildungswissenschaftler Gottfried Biewer (Biewer 2017) grobe Mängel in Bezug auf die Zielsetzungen des SDG 4, vor allem hinsichtlich der Prinzipien Bildungsgerechtigkeit und Inklusion, hervor. So betont er, dass teilweise gravierende Benachteiligungen und Ausgrenzungseffekte für Menschen mit Migrationshintergrund, in Armutslebenslagen, mit sprachlicher Verschiedenheit oder Behinderung und insbesondere bei einer Kombination dieser Faktoren bestehen. Bei multiplen Problemlagen

¹ Dieser Beitrag basiert auf dem ÖFSE-Briefing-Paper Nr. 17 »Globale Entwicklungsziele und ihre nationale Realisierung am Beispiel des SDG 4 – Bildung für Alle – in Österreich« www.oefse.at/publikationen/briefing-papers/detail-briefing-paper/publication/show/Publication/Globale-Entwicklungsziele-und-ihre-nationale-Realisierung-am-Beispiel-des-SDG-4-Bildung-fuer-Alle/

² Siehe: Monitoring der UN-Agenda 2030. Tabellen. Ziel 4 – Hochwertige Bildung (Statistik Austria 2017c)



erwerben Kinder mitunter keine ausreichenden Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten.

In Bezug auf das Unterziel 4.7, das u. a. die Stärkung transformativer Bildung durch pädagogische Ansätze wie Bildung für nachhaltige Entwicklung und globales Lernen formuliert, sieht der Friedenspädagoge Werner Wintersteiner die österreichischen Stärken insbesondere im Engagement unterschiedlicher Akteur/innen in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit. Die Schwächen sind hingegen struktureller Natur. Es fehlt an »harten Maßnahmen« wie Leitlinien für Curricula. Auch gibt es zu wenig wissenschaftliche Forschung, keine verpflichtende Lehrer/innenfortbildung und keine adäquate Lehrer/innenausbildung zu transversalen Themen (Wintersteiner 2017).

Insgesamt zeichnet sich das Bild einer fragmentierten Ansammlung von Maßnahmen zu den einzelnen pädagogischen Ansätzen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten in der Verwaltung. Zum derzeitigen Stand der Diskussion scheinen zudem entwicklungspolitische oder globalisierungsbezogene Inhalte geringeren Stellenwert zu haben als andere.

Gemäß dem Mainstreaming-Ansatz der Regierung obliegt die Umsetzung des SDG 4 großteils dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF). Dieses beschreibt als wesentliche Implementierungsschritte die Bildungsreform sowie Maßnahmen im Bereich der wirkungsorientierten Steuerung der Bundesverwaltung. Gemeinsam bilden sie einen übergeordneten Rahmen, der dazu dienen soll, die österreichische Bildungspolitik und -verwaltung auf die zentralen Zielsetzungen Bildungsqualität und Bildungsgerechtigkeit auszurichten.

In der tertiären Bildung sollen die Leistungsvereinbarungen mit den Universitäten in der kommenden Periode (2019–2021) die SDGs berücksichtigen. Das Projekt UniNEtZ soll einen Rahmen für die Umsetzung der SDGs erarbeiten. Zudem ist die 2030-Agenda im gesamtösterreichischen Universitätsentwicklungsplan maßgeblich berücksichtigt. Initiativen wie »Responsible Science« und »Open Innovation Initiative« zielen darauf ab, die Zivilgesellschaft in Forschungsprozesse einzubinden und ein Strategiepapier zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung (BMBWF 2017) soll eine breitere Teilhabe von bildungsfernen Gruppen an der Hochschulbildung ermöglichen.

In der Praxis gibt es an Österreichs Hochschulen einen sehr unterschiedlichen Umgang mit den SDGs. Während einige Institutionen bereits eine rege Tätigkeit dazu entfalten, legen andere eher Zurückhaltung an den Tag. Es bleibt abzuwarten, ob es mit den neuen Leistungsvereinbarungen gelingen wird, die SDGs systematisch an den Uni-



versitäten zu verankern und in welcher Art und Weise dies in der gesamten Hochschullandschaft möglich sein wird. Gegenwärtig ist auch hier eine Verdichtung des Interesses im Bereich ökologische Nachhaltigkeit zu bemerken, während die soziale und die globale Dimension der SDGs weniger Berücksichtigung finden.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass es dem Umsetzungsprozess der SDGs in Österreich vor allem an zwei Dingen mangelt, nämlich an politischem Willen und an einer umfassenden Strategie. Dies gilt auch für den Bildungssektor. Es ist fraglich, ob die Bildungsreform und die wirkungsorientierte Steuerung der Bundesverwaltung ausreichen, um das SDG 4 zu erfüllen. Um die derzeit vorherrschende Fragmentierung der Maßnahmen zu überwinden, wäre vielmehr die Ausarbeitung einer umfassenden Implementierungsstrategie, die der Komplexität, dem transversalen Charakter von Bildung und dem transformativen Anspruch der SDGs gerecht wird.

Quellen:

Biewer, Gottfried (2017): »Bestandsaufnahme zur Umsetzung des SDG 4 in Österreich«. Präsentation im Rahmen der Veranstaltung »Runder Tisch im Parlament – Wo steht Österreich in der Umsetzung des SDG 4« am 22.6.2017, organisiert vom parlamentarischen Nord-Süd-Dialog. Wien. <http://www.nordsueddialog.org/aktivitaeten/oesterreich/veranstaltungen>

BMBWF (2017): Nationale Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung. Für einen integrierten Zugang und eine breitere Teilhabe. Wien

Bundeskanzleramt (2017): Beiträge der Bundesministerien zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung durch Österreich. Darstellung 2016

Statistik Austria (2017): Monitoring der UN-Agenda 2030. Tabellen. Ziel 04 – Hochwertige Bildung. Indikatoren. www.statistik.at/web_de/statistiken/internationales/agenda2030_sustainable_development_goals/un-agenda2030_monitoring/index.html

Wintersteiner, Werner (2017): Politische Bildung mit globalem Horizont. In: Parlamentarischer Nord-Süd-Dialog, 43. 2-4

Expert/innen kritisieren bei der Umsetzung der SDGs vor allem Mängel hinsichtlich der Prinzipien Bildungsgerechtigkeit und Inklusion.

Insgesamt zeichnet sich das Bild einer fragmentierten Ansammlung von Maßnahmen zu den einzelnen pädagogischen Ansätzen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten in der Verwaltung.

Uwe Schneidewind

Transformative Forschung

Welche Forschung brauchen wir für eine nachhaltige Entwicklung?

Prof. Dr. Uwe Schneidewind ist Präsident und wissenschaftlicher Geschäftsführer am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH. Darüber hinaus ist er Professor für Innovationsmanagement und Nachhaltigkeit (Sustainable Transition Management) an der Bergischen Universität Wuppertal. Uwe Schneidewind ist u. a. Mitglied des Club of Rome und des wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU).
Sein zusammen mit Mandy Singer-Brodowski verfasstes Buch »Transformative Wissenschaft« (Metropolis-Verlag 2013) hat eine intensive Diskussionen über eine gesellschaftsorientierte Wissenschaft ausgelöst. Sein gerade im Fischer-Verlag erschienenen Buch »Die Große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels« geht ebenfalls intensiv auf die Rolle der Wissenschaft in gesellschaftlichen Transformationsprozessen ein.

In modernen Wissensgesellschaften beeinflusst Wissen den Verlauf von Transformationsprozessen. Ob Herausforderungen rechtzeitig erkannt werden, ob ein gemeinsames Verständnis über wünschenswerte Zukünfte entsteht, ob Lösungen für ein Umsteuern erarbeitet werden, wird letztlich auch durch akademische Wissensproduktion mitbestimmt. Wissenschaft nimmt eine zunehmend wichtige Integrations- und Reflexionsfunktion in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ein. Diese Rolle gilt es, künftig institutionell zu stärken und die Voraussetzungen für eine »Transformative Wissenschaft« zu schaffen. Wie muss eine Wissenschaft aussehen, die die Transformationsprozess zu einer nachhaltigen Entwicklung begleitet? Wo liegen die Defizite im heutigen Wissenschaftssystem? Was muss sich verändern?

Mit diesen Fragen startet das Wissenschaftskapitel im gerade erschienenen Buch des Wuppertal Instituts zur »Großen Transformation«, in dem wir der Frage nachgehen, wie die grundlegende technologische, ökonomische, politische und kulturelle Transformation zu einer nachhaltigen Entwicklung gelingen kann. Die Rolle von Wissenschaft wird dabei in ihrem gesamten Potenzial nicht umfassend wahrgenommen. Darum weisen wir im Buch so explizit darauf hin.

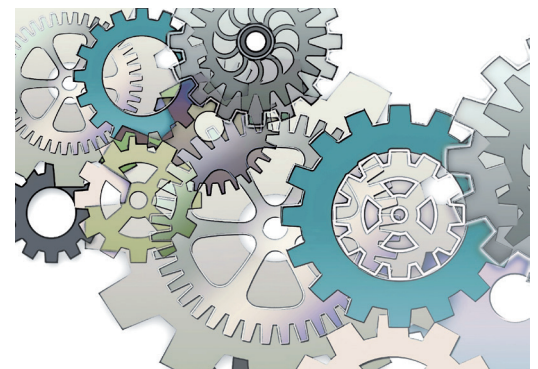
Eine transformative Wissenschaft hat dabei Wirkungen auf unterschiedlichen Ebenen:

- Sie erhöht die Reflexivität im Wissenschaftssystem – insbesondere mit Blick auf die Rolle der Wissenschaftler/in in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen.
- Sie deckt Werturteile (schon bei der Wahl der Forschungsthemen) frühzeitig auf und macht sie damit für gesellschaftliche Verhandlungsprozesse verfügbar.
- Sie praktiziert Formen der Wissensproduktion, bei denen früh auch die nicht-wissenschaftlichen Akteur/innen einbezogen werden.

Transformative Wissenschaft als Plädoyer für die Vielfalt

Die Forderung nach einer vermehrt transformativen Wissenschaft zielt nicht auf die Abschaffung herkömmlicher wissenschaftlicher Wissensproduktion, ganz im Gegenteil: Sie ist ein Plädoyer für Vielfalt und für eine Re-Adjustierung des Wissenschaftssystems. Es geht um die Verbindung von Systemwissen, Zielwissen und konkretem Transformationswissen: Naturwissenschaftliches und technisches Systemwissen produziert das Wissenschaftssystem heute auch in Nachhaltigkeitsfragen oft schon in hohem Maße. Ohne die ausdifferenzierte Klimawissenschaft wüssten wir heute z. B. gar nicht um die Dimension und Wirkungen des menschlichen Eingriffs in ökosystemare Kreisläufe. Der zentrale Mangel besteht auf der Ebene von »Zielwissen« und »Transformationswissen«.

Beim Zielwissen geht es um die Fragen nach – wissenschaftlich begründeten – wünschenswerten Zukünften. Gerade die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften müssen wieder mehr zu einer »Möglichkeitswissenschaft« werden. Sie müssen in einer Zeit des technologischen, ökologischen und sozialen Umbruchs Zukunftsperspektiven aufzeigen: Wie kann eine Wirtschaft auch unter Post-Wachstumsbedingungen aussehen? Wie können





© Rayermann

Gesellschaften auch unter Bedingungen sich reduzierender Erwerbsarbeit funktionieren? Welche Alternativen für die Neugestaltung unserer Sozialsysteme in einer digitalen Ökonomie sind denkbar? Auf diese Fragen kommen heute viel zu wenig Entwürfe aus der (Wirtschafts-)Wissenschaft. Aber in modernen Wissensdemokratien werden genau solche wissenschaftlich begründeten Politikoptionen benötigt, um Politik für eine offene Zukunft handlungsfähig zu halten.

Gleiches gilt für konkretes Transformationswissen. Dieses muss nicht nur das Wissen unterschiedlicher Disziplinen miteinander kombinieren, sondern auch das Handlungswissen praktischer Akteur/innen einbeziehen. Dafür sind »transdisziplinäre Prozesse« notwendig, in denen Wissenschaft zusammen mit Akteur/innen nicht nur die Fragestellungen gemeinsam erarbeitet, sondern auch Wissen produziert, das am Ende sowohl der Wissenschaft als auch den Akteur/innen vor Ort Orientierung gibt.

Potenzial für Hochschulen

Für Hochschulen liegt in einer transformativen Wissenschaft ein großes Potenzial. Sie können die konkreten Transformationsherausforderun-

gen zum Ausgangspunkt einer inter- und transdisziplinären Forschung, aber insbesondere auch einer projektorientierten Lehre machen. Letztere gewährleistet, dass Studierende in lebensweltliche Kontexte vor Ort eintauchen und früh lernen, wissenschaftliches Wissen so zu entwickeln, dass es auch »draußen« ankommt.

Die Umsetzung der Agenda 2030 und ihrer 17 Entwicklungsziele läuft auf eine »große Transformation« hinaus. In modernen Wissensgesellschaften wird diese nur gelingen, wenn sich die Wissenschaft mit ihren gesamten Potenzialen als orientierende Kraft in die Veränderungsprozesse einbringt.

Literatur:
Schneidewind, Uwe (2018):
Die große Transformation.
Fischer-Verlag, insb. S. 448 f.

Uwe Schneidewind: »Auch für Studierende ist es wichtig, wissenschaftliches Wissen zu erarbeiten, das gesellschaftliche Probleme adressiert.«



Werner Wintersteiner

Global Citizenship Education – Lernen für die Weltgesellschaft

Transformative Bildung bedeutet, einen stärkeren Fokus auf Themen und Fragestellungen außerhalb des traditionellen schulischen Kanons zu richten.

Dr. Werner Wintersteiner ist Professor (i.R.) für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Gründer und ehemaliger Leiter des Zentrums für Friedensforschung und Friedensbildung der Universität Klagenfurt sowie wissenschaftlicher Leiter des Master-Universitätslehrgangs »Global Citizenship Education«.

Junge Menschen sollten dazu ausgebildet werden, sich in erster Linie als Weltbürger/innen und erst danach als Bürger/innen eines bestimmten Staates zu fühlen, fordert die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum. Mit den von allen UNO Mitgliedsstaaten beschlossenen nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) wird dieser Anspruch durch die Betonung von »Global Citizenship Education« umgesetzt. Doch wie sieht es bei uns damit aus?

Über Bildung wird gegenwärtig viel diskutiert, aber meistens geht es nur um die Effizienz des Bildungssystems, den Einsatz von IT oder die angebliche Gefahr der Islamisierung. Eine Debatte um die eigentlichen Ziele von Bildung findet kaum statt. Doch Bildung ist entscheidend für die Entfaltung der Persönlichkeit im sozialen und politischen Zusammenleben. Nur dadurch, dass neue Generationen unsere demokratischen Traditionen verstehen und bejahen, genauso aber bereit für notwendige Veränderungen sind, können die Grundlagen der Gesellschaft gesichert werden.

Bildung heute heißt politische Bildung mit globalem Horizont

Bildung ist somit kein Luxus, sondern eine Überlebensbedingung für eine demokratische Gesellschaft – sie sichert sowohl Kontinuität als auch Wandel. Mit den SDGs wird ein solch umfassendes Bildungsverständnis vertreten, und es werden zwei Aspekte besonders hervorgehoben: Bildung für nachhaltige Entwicklung (BINE) und Global Citizenship Education (GCED) (vgl. Teilziel 4.7 der SDGs).

Es geht darum, den Lernenden zu ermöglichen, ein kritisches (politisches) Bewusstsein zu erlangen, sodass sie Problemlagen erkennen, analysieren und bearbeiten können. Dazu müssen sie überhaupt lernen, in politischen Kategorien zu denken und sich als »politischer Mensch« zu begreifen. Eine wichtige Kategorie ist dabei Widerstand: Widerstand gegen die Zumutung, den Wissenskanon ungeprüft übernehmen und wiedergeben zu müssen, Widerstand gegen ein Bildungssystem, das den »Möglichkeitssinn« missachtet, der es erlaubt, in Alternativen zu denken. Widerstand aber auch gegen den eigenen »inneren Schweinehund«, der einen abhält, Dinge gründlich zu erforschen, sich den Mühen des Nachdenkens zu unterziehen und eigene Vorurteile aufzugeben. Nur so kann das entstehen, was Edgar Morin »kognitive Demokratie« nennt. Er meint damit eine Bildung, die es tatsächlich allen Menschen erlaubt, im Rahmen ihrer persönlichen Möglichkeiten ganzheitliches Wissen und relevante Erkenntnisse zu erlangen, um am gesellschaftlichen Leben umfassend teilzuhaben. Das ist ein schwieriger und oft konflikthafter Prozess, und wir müssen es erst lernen, Bildung als »Lernen am Konflikt« zu gestalten und zu leben.

Und dazu gehört heute eben, dass politische Fragen nicht mehr länger in nationalstaatlichen, sondern nur mehr systematisch in kosmopolitischen Kategorien gedacht werden können. Das





heißt weder, dass nur so genannte globale Probleme ins Auge gefasst werden, noch, dass der Nationalstaat keine Rolle mehr spielen würde. Aber das Grundparadigma hat sich geändert. Jedes Bemühen um Nachhaltigkeit wird nur Erfolg haben, wenn wir den »methodischen Nationalismus« (Ulrich Beck) in unserem Denken und Handeln überwinden. »Global Citizenship« ist somit auch der Weg, die Ziele der Bildung zu nachhaltiger Entwicklung zu erreichen.

Konkret verlangt das zunächst einmal einen stärkeren Fokus auf Themen und Fragestellungen außerhalb des traditionellen schulischen Kanons. Es geht etwa um globale Herausforderungen, wie Klimawandel, Hunger, Krieg, eine ungerechte Weltwirtschaftsordnung und neokoloniale Verhältnisse.

Darüber hinaus müssen auch die Perspektiven, von denen aus wir die Dinge betrachten, verschoben werden. Ein gutes Beispiel ist die Migration: Das Thema wird heute in Europa immer durch die Brille des »methodischen (Euro-)Nationalismus« betrachtet. Obwohl unbestritten ist, dass wir Zuwanderung brauchen, wird Migration hauptsächlich als ein Problem gesehen, dessen Ursachen mit uns nichts zu tun haben, und das man nur durch Eindämmen und Abwehren und vielleicht noch mit mehr Entwicklungshilfe bewältigen könne. Von einem Global-Citizenship-Standpunkt wird hingegen der Zusammenhang zwischen den Disparitäten in der Weltwirtschaft, neokolonialen Abhängigkeitsverhältnissen, vom Norden verursachten Klimawandel, politischen und militärischen Interventionen und massiver Migration beleuchtet. Letztlich läuft es auf die Frage hinaus, wie wir unsere »imperiale Lebensweise« (Ulrich Brand) überwinden können. Aber auch ethische Fragen wie die Gleichberechtigung der Geschlechter und Fragen nach Demokratie und Gewaltfreiheit, die durch die Pluralisierung der Klassenzimmer neue Brisanz

gewinnen, können produktiv nur aus einer Global-Citizenship-Perspektive diskutiert werden.

Bildung heute heißt transformative Bildung

Die Aufnahme bestimmter Inhalte und Blickwinkel in den Bildungskanon genügt aber nicht. Um tatsächlich transformativ zu sein, um Menschen zu Veränderungen zu befähigen, ist auch eine bestimmte Pädagogik erforderlich, welche sich durch drei Charakteristika auszeichnet:

- Sie zielt auf den Wandel individueller »Bedeutungsperspektiven«: Das heißt, es müssen bestehende Denkmuster kritisch überprüft und gegebenenfalls verändert werden. Das kann man niemandem vorschreiben, man kann das höchstens begleitend unterstützen. Es ist ein tiefgehender, die Identität der Person betreffender Prozess.
- Sie versteht sich als kollektiver Bewusstwerdungs- und Emanzipationsprozess: Über die individuelle Veränderung hinaus braucht es gemeinsame Lern- und Veränderungsprozesse, wie sie für die Pädagogik Paulo Freires charakteristisch sind. Seine »problemformulierende Methode« unterstützt Lernende dabei, sich selbst und bestehende Machtstrukturen zu hinterfragen.
- Sie fragt nach der notwendigen Veränderung von Kulturen und Strukturen (des Bildungswesens), die transformatives Lernen behindern und schließt auch einen Strukturwandel des Bildungssystems selbst ein.

Bildung heute heißt pädagogische Strukturen hinterfragen

Bei allen inhaltlichen Neuerungen sind die Grundpfeiler des staatlichen Bildungssystems erstaunlich unverändert geblieben: die eindeutige Hierarchie

Es geht darum, den Lernenden zu ermöglichen, ein kritisches (politisches) Bewusstsein zu erlangen, sodass sie Problemlagen erkennen, analysieren und bearbeiten können.



Jugendliche aus zehn verschiedenen Ländern präsentieren ein Youth White Paper mit ihren Vorstellungen zu Global Citizenship Education im Rahmen einer Unesco-Konferenz in Ottawa im März 2017.

Wenn der Prozess des Wissenserwerbs als Abenteuer mit ungewissem Ausgang erlebt wird, dann ist vieles möglich.

bei der Festlegung der Bildungsinhalte, die Vorgabe des Notensystems, die starre Stundeneinteilung. Da haben weder Lehrkräfte noch Schüler/innen und Eltern viel mitzureden. Die Zentralisierung der Abschlussprüfungen und die so genannte Kompetenzorientierung verstärken dies noch. All das steht pädagogischen Neuerungen entgegen. Drei konkrete Punkte seien herausgegriffen, die die Umsetzung von Global Citizenship Education erschweren:

→ (Welt-)Politische Bildung ist heute eine anerkannte Notwendigkeit, aber in Österreich kein durchgängiges Fach in allen Schultypen.

- Die Schülerschaft ist heute fast überall multikulturell, während die Lehrerschaft immer noch weitgehend monokulturell zusammengesetzt ist.
- Mit den so genannten »Deutschklassen«, die gegen den starken Widerstand der Lehrerschaft ab Herbst 2018 eingeführt wurden, wurde eine symbolische wie praktische Trennung von Schüler/innen eingeführt. Da gleichzeitig die Mittel für Sprachförderkräfte gestrichen wurden, bedeutet dies de facto auch eine Reduktion des muttersprachlichen Unterrichts.

Doch jedes Lernen findet unter den jeweils gegebenen Bedingungen, nie unter Idealbedingungen statt. Wenn Global Citizenship Education als Ermöglichungsdidaktik verstanden wird, wenn der Prozess des Wissenserwerbs als Abenteuer mit ungewissem Ausgang erlebt wird, dann ist vieles möglich.

Wintersteiner, Werner; Grobbauer, Heidi; Diendorfer, Gertraud; Reitmair-Juárez, Susanne: *Global Citizenship Education: Politische Bildung für die Weltgesellschaft*. Wien: UNESCO 2016². ISBN 978-3-902379-02-3. Download unter: www.uni-klu.ac.at/frieden/downloads/Unesco-Broschure15_1_12_15_Online.pdf



© Rainer Sturm, Pixelio

Jens Martens

Politische Widersprüche überwinden

Globaler Spotlight Report 2018 fordert konsequente Nachhaltigkeitspolitik.

Mit der Agenda 2030 und ihren globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) haben sich alle Regierungen der Welt im Jahr 2015 verpflichtet, ihre Politik an ökologischen, sozialen und menschenrechtlichen Kriterien auszurichten. Mit dem Titel »Transformation unserer Welt« signalisierten sie den Anspruch, dass die Agenda 2030 grundlegende Veränderungen in Politik und Gesellschaft anstoßen soll.

Laut Aussagen des »Global Spotlight Reports« hinken die realen Taten den 2015 genannten Ansprüchen weit hinterher. Das Problem ist dabei nicht der Mangel an finanziellen Ressourcen. Im Gegenteil, in den letzten Jahren haben wir weltweit ein massives Wachstum und eine Konzentration von Privat- und Firmenvermögen erlebt. Aber die gleichen fiskalischen und ordnungspolitischen Maßnahmen, die diese beispiellose Anhäufung von Reichtum ermöglicht haben, haben zur Schwächung des öffentlichen Sektors und zu wachsender sozioökonomischer Ungleichheit geführt.

Ein internationales Bündnis zivilgesellschaftlicher Organisationen und Gewerkschaften plädiert für die Rückbesinnung auf eine proaktive Politik, die die Menschenrechte als normativen Rahmen anerkennt, für die Stärkung der öffentlichen Finanzen, die wirksame Regulierung und im Zweifelsfall Ablehnung öffentlich-privater Partnerschaften (PPPs) und für den Ausbau demokratischer Entscheidungsstrukturen auf allen Ebenen. Für alle Bereiche der Agenda 2030 gibt es bereits heute alternative Politikkonzepte, und es liegt an den Akteur/innen in Regierungen, Parlamenten, Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft, diese mehrheitsfähig zu machen.

Der jährliche Report »Spotlight on Sustainable Development« will dazu einen Beitrag leisten. Er versteht sich als zivilgesellschaftlicher Schattenbericht zu den offiziellen Berichten von Regierungen und internationalen Organisationen über ihre Umsetzung der Agenda 2030 und der SDGs. Seine Autorinnen und Autoren kommen aus Umwelt- und

Entwicklungsorganisationen, Menschenrechtsgruppen, Gewerkschaften und Forschungseinrichtungen in allen Regionen der Erde.

Der Report wird herausgegeben von der »Reflection Group on the 2030 Agenda for Sustainable Development«, einem informellen Thinktank, in dem seit 2011 das Global Policy Forum, das Third World Network, die Frauenrechtsorganisation Development Alternatives with Women for a New Era (DAWN), das Center for Economic and Social Rights, Social Watch, die internationale Dienstleistungsgewerkschaft Public Services International (PSI), die Society for International Development (SID) und das Arab NGO Network for Development (ANND) mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung zusammenarbeiten.

Jens Martens

ist Geschäftsführer des Global Policy Forums und koordiniert die »Reflection Group on the 2030 Agenda for Sustainable Development«.



© Pixabay

Spotlight on Sustainable Development 2018

Exploring new policy pathways

How to overcome obstacles and contradictions in the implementation of the 2030 Agenda
Report of the Civil Society Reflection Group on the 2030 Agenda for Sustainable Development
Beirut/Bonn/Ferney-Voltaire/Montevideo/New York/Penang/Rome/Suva, July 2018
www.2030spotlight.org



Ingrid Schwarz

17 Ziele für eine bessere Welt – 17 Ziele für eine bessere Schule

Informationen und Materialien zum Themenbereich SDGs für alle Schulstufen und alle Schultypen

Mag. Dr. Ingrid Schwarz lehrt am Institut für Geografie und Regionalforschung an der Universität Wien, an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems und am BG Zehnergasse in Wiener Neustadt. Sie ist als Leiterin von Südwind Niederösterreich verantwortlich für die Konzeption, Durchführung und Evaluierung von Projekten zu globalem Lernen, Bildung für nachhaltige Entwicklung und forschendem Lernen. Ihr Schwerpunkt liegt auf europäischen Bildungsk Kooperationen und internationalen Schul- und Forschungsprojekten.

Die Unterrichtsmappe bietet einen guten Einstieg in die Nachhaltigkeitsziele.



Die Weltgesellschaft hat sich mit den 17 Sustainable Development Goals (SDGs) eine globale Zielvorgabe bis 2030 gesetzt. Die Herausforderung ist nun, wie wollen/müssen wir die Welt bis zum Jahr 2030 gestalten? Wie sollen Nachhaltigkeit und globale Verantwortung in allen Politik- und Wirtschaftsbereichen verankert werden? Und wie können wir zu und mit den SDGs in Schulen arbeiten? Das bedeutet »Globalisierung gestalten«, ausgehend von lokalen und regionalen Verortungen, die globale Weltsicht einbringen und auch die Notwendigkeit zum Handeln und Tun im Fokus halten.

Diese gemeinsamen globalen Ziele sollen auch in den Schulen verankert werden. Wie sollen diese Vorgaben nun konkret und in Schulen nach innen und außen wirksam und auch öffentlich sichtbar umgesetzt werden?

Ausgehend vom Ziel 4 »Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern« sollen alle 17 SDGs in allen Fächern und auch im Schulleitbild abgebildet werden. Anhand der folgenden Fragen können die jeweiligen Ziele handlungsorientiert bearbeitet werden:

- Woher kommen unsere Rohstoffe, wie werden unsere Konsumgüter hergestellt? (Ziel 8: Menschenwürdige Arbeit)
- Wie nützen wir unseren Lebensraum in unseren Gemeinden, in unseren Städten? (Ziel 11: Nachhaltige Städte und Gemeinden)
- Wie und was konsumieren und produzieren wir? (Ziel 12: Nachhaltige/r Konsum und Produktion)
- Wie schützen wir unser Klima, unseren Boden, unsere Gewässer? (Ziel 13: Maßnahmen zum Klimaschutz, Ziel 6: Sauberes Wasser, Ziel 15: Landökosysteme schützen)
- Wie schaffen wir globale Gerechtigkeit? (Ziel 5: Geschlechtergerechtigkeit, Ziel 10: Weniger Ungleichheiten)
- Wie beenden wir Hunger und Armut? (Ziel 1: Keine Armut, Ziel 2: Kein Hunger)

- Wie gestalten wir eine friedliche und inklusive Gesellschaft? (Ziel 16: Frieden und Gerechtigkeit, Ziel 17: Globale Partnerschaften)

Konkrete Umsetzung in der schulischen Praxis

Um einen ersten Überblick zu den SDGs zu geben, wurde die Broschüre »17 Ziele für eine bessere Welt« für die Sekundarstufe II erarbeitet. Die Publikation wurde von verschiedenen Nichtregierungsorganisationen, wie beispielsweise Südwind, Baobab und Klimabündnis, herausgegeben. Jedes Ziel wird kurz auf einer Seite vorgestellt, wichtige Statistiken und Daten sind dazu aufbereitet und auch konkrete Arbeitsfragen sind ausformuliert. Die Lehrplananbindungen sind vielfältig und auch fächerübergreifende Zugänge bieten sich an. Ausgehend vom Fach Geografie und Wirtschaftskunde, wo es bei allen 17 Zielen und in allen Schulstufen Lehrplananbindungen gibt, können alle Fächer – Sprachunterricht, Mathematik, Biologie, Politische Bildung etc. – einbezogen werden.

www.suedwind.at/fileadmin/user_upload/suedwind/Bilden/Downloads-files_Downloads-Teaser/SDGs-Broschuere.pdf

Schulnetzwerke nützen

Eine besondere Empfehlung an alle Schulen ist es, sich in einem Schulnetzwerk einzubringen. Das kann zum Beispiel im Rahmen der Klimabündnis-Schulen sein oder die Schule kann beispielsweise in Niederösterreich »Global Action School« werden. www.suedwind.at/niederoesterreich/angebote/global-action-schools/

Diese Schulnetzwerke bieten konkrete Angebote, ausgehend von Workshops zu den SDGs bis hin zu konkreten Spezialthemen (Ernährung, Rohstoffe, nachhaltiger Konsum etc.) für die jeweiligen Ziele sowie viele fachliche Impulse. Übergeordnetes Ziel ist eine Kooperation und ein (internationaler)



Austausch der Schulen. Diese Schulnetzwerke bemühen sich auch um innovative Unterrichtsmaterialien, die oft auch als Download zur Verfügung stehen. www.suedwind.at/bilden/schulen/downloads/unterrichtsmaterialien

Europäisches Schulbuch zu den SDGs

Auch bei europäischen Bildungskooperationen werden die SDGs zunehmend verankert. Ein konkretes Projekt ist »Get up and goals – Global Education time: an international network for learning and active schools for SDGs«, das in elf europäischen Ländern läuft und in Österreich von Südwind koordiniert wird. Unter anderem wird ein europäisches Schulbuch zu den SDGs, konkret zu Ungleichheiten, Geschlechtergerechtigkeit, Klimawandel und Migration erstellt, Methoden werden entwickelt und von Lehrpersonen in Österreich, Italien, Tschechien, Irland, Portugal, Großbritannien, den Niederlande, Spanien, Ungarn, Rumänien und Bulgarien getestet. In der Folge wird das Schulbuch dann auch wieder im Downloadbereich veröffentlicht.

17 und wir

Um von der internationalen Ebene konkret auf die lokale und regionale Verankerung zu kommen, wurden in Niederösterreich ein Wettbewerb und eine Nachhaltigkeitstour gestartet: »17 und wir – globale Ziele – lokal erleben«. Bis zum 31. Dezember 2018 können Projekte von Schulen, Gemeinden, Betrieben, Initiativen und Pfarren eingereicht werden. Die besten Nachhaltigkeitsprojekte werden dann im Jahr 2019 im Rahmen einer Tour durch Niederösterreich medienwirksam präsentiert. Damit sollen die SDGs bekannt gemacht werden. Ferner soll gezeigt werden, dass es um eine Aktivierung von uns allen und um ein nachhaltiges, faires und global verantwortungsvolles Handeln geht. www.17undwir.at

Bibliotheken

In ganz Österreich gibt es mit Baobab in Wien und in den Südwind-Stellen in den Bundesländern einen Bibliotheksverbund, wo umfassendes Material zum Themenbereich SDGs für alle Schulstufen und alle Schultypen entlehnbar ist. Ausgehend von Unterrichtsmaterialien, Würfel-, Karten- und Brettspielen ist für die interaktive Gestaltung eines Unterrichts im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) vielfältiges Material verfügbar. Besonders zu erwähnen ist ein großes Angebot an Filmen, teilweise sogar mit konkreten Vorschlägen und Arbeitsblättern für die Weiterarbeit im Unterricht: Beispielsweise zeigt der Film »Auf dem Weg zur Schule« eindrucksvoll den Schulweg von Kindern in Indien, Marokko, Kenia und Argentinien. In der Filmbeschreibung heißt es, der Film »feiert ganz nebenbei die Bildung, die oft zu Unrecht als Beschwernis wahrgenommen wird«. Der Film »Conducta« setzt sich durch eine berührende Geschichte mit dem kubanischen Schulsystem auseinander. Der Dokumentarfilm »Malala – Ihr Recht auf Bildung« erzählt die Geschichte der Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai.

Theorie und Praxis

Neben konkreten Praxisbeispielen wird in Schulen, Universitäten und Bildungsorganisationen natürlich auch am theoretisch-konzeptionellen Rahmen von globalem Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung und SDGs gearbeitet. Eine aktuelle Neuerscheinung befasst sich beispielsweise mit dem Thema »Globales Lernen im digitalen Zeitalter« (herausgegeben von Nina Brendel, Gabriele Schrüfer und Ingrid Schwarz). Sie legen den theoretisch-konzeptionellen Rahmen von globalem Lernen, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Bildung in der digitalen Welt vor. Eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis soll damit dokumentiert werden.

Der Medienkoffer von Südwind bietet zahlreiche Broschüren für Schulen zum Thema SDGs an.



Lisa Bohunovsky | Helga Kromp-Kolb

Universitäre Kooperation im Zeichen einer nachhaltigen Entwicklung

Die »Allianz Nachhaltige Universitäten« und ihr Beitrag zu den SDGs

Lisa Bohunovsky arbeitet am Zentrum für globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur Wien, Koordinationsstelle der »Allianz Nachhaltige Universitäten« in Österreich.

Helga Kromp-Kolb ist em. Univ.-Prof. für Meteorologie und Mitinitiatorin der Allianz Nachhaltige Universitäten und des UniNEtZ-Projekts.

Gleich zu Beginn der geltenden Fassung des Universitätsgesetzes von 2002 (§1 BGBL. I Nr. 120/2002) wird die Verantwortung der Universitäten gegenüber der Gesellschaft und der Umwelt festgehalten: »§1. Die Universitäten sind berufen, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, der Entwicklung und der Erschließung der Künste sowie der Lehre der Kunst zu dienen und hiedurch auch verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen«.

Neben der Verantwortung, die sich aus dem österreichischen Universitätsgesetz ergibt, fordern auch die globalen Nachhaltigkeitsziele einen Beitrag ein. Mit diesen 17 Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, SDGs) haben sich alle 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen auf die wichtigsten globalen Herausforderungen für die nächsten Jahre verständigt. Alle Mitgliedsstaaten sind aufgefordert, ihren Beitrag zu leisten – denn in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung sind alle Staaten Entwicklungsländer. Die SDGs als globales Leitbild für eine nachhaltige Entwicklung dienen auch immer mehr Sektoren, Organisationen und Bevölkerungsgruppen als Richtschnur für ihr Handeln.

Universitäten sehen die globalen Nachhaltigkeitsziele ebenso zunehmend als Auftrag, und sie sind dafür auf vielfache Weise prädestiniert: In ihrer Funktion als Bildungsstätte sind sie für die Aus- und Weiterbildung vieler Personen verantwortlich, die in Zukunft über mehr oder weniger nachhaltige Entwicklungen entscheiden werden. Auch tragen sie durch ihre Forschungsarbeiten zu Erkenntnissen bezüglich der Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung und entsprechender Lösungsmöglichkeiten bei. Sie stehen diesbezüglich im Austausch mit Bürger/innen sowie aktuellen Entscheidungsträger/innen in Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Darüber hinaus sind Universitäten

selbst wichtige Wirtschaftsakteure, die durch ihre Art der Gebäudebewirtschaftung, der Beschaffung von Materialien und Energie oder der Veranstaltungsorganisation eine wichtige Vorbildwirkung einnehmen können.

Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich

Ihre Rolle für eine nachhaltige Entwicklung haben österreichische Universitäten schon vor der Verabschiedung der SDGs eingenommen. Bereits 2012 kam es zum informellen Zusammenschluss österreichischer Universitäten, um Nachhaltigkeit an Universitäten zu stärken. Inzwischen sind 15 der 22 öffentlichen Universitäten Mitglied in der Allianz, wobei die Zahl weiterhin wächst. Die Allianz verfolgt das Ziel, Nachhaltigkeit in allen oben beschriebenen Wirkungsbereichen zu fördern, d. h. in Forschung, Lehre, Universitätsmanagement und Wissensaustausch. Die Expert/innengruppe der Allianz trifft sich dreimal pro Jahr, um Erfahrungen auszutauschen, gemeinsam Vorhaben auf den Weg zu bringen und sich gegenseitig zu unterstützen. Darüber hinaus widmen sich Arbeitsgruppen spezifischen Themen, wie z. B. nachhaltiger Mobilität, der CO₂-Neutralität von Universitäten, der Betriebsökologie oder der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Die Aktivitäten sollen Nachhaltigkeit nicht nur an den Universitäten selbst verankern, sondern damit auch zu einer nachhaltigen Gesellschaft beitragen.

Konferenz »Wissenschaft im Wandel«

Ein wichtiger Diskussionspunkt in der Forschung ist die Frage, ob und wie sich Forschung ändern muss, um bestmöglich zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Fragen der Nachhaltigkeit werden oft als »wicked problems« gesehen: als



© Walter Skokanitsch

Expert/innensitzung der »Allianz Nachhaltige Universitäten« in Österreich

Probleme, die aufgrund sich widersprechender Anforderungen und der Verzahnung mit unterschiedlichsten Bereichen von Gesellschaft und Natur keine objektiv »beste« Lösung haben und daher besonders herausfordernd sind. Um hier im Sinne einer nachhaltigen Lösung weiterzukommen, bedarf es der Zusammenarbeit von Wissenschaftler/innen unterschiedlichster Disziplinen und verschiedener nicht-universitärer Akteur/innen und der Betroffenen selber. Ähnliche Anforderungen gelten für den Ausbildungsbereich. Lehre muss diese Verzahnungen aufgreifen und auf Auswirkungen menschlichen Handelns Bezug nehmen, um die Studierenden auf die komplexe Natur der aktuellen Herausforderungen vorzubereiten.

Fraglich ist, ob die aktuelle Forschung und Lehre diesen Anforderungen entspricht oder ob neben einer sozialökologischen Transformation der Gesellschaft auch eine Transformation dieser Bereiche notwendig ist. Um das in einem breiten Rahmen zu diskutieren, organisiert die Allianz Nachhaltige Universitäten am 13. November 2018 die Konferenz »Wissenschaft im Wandel«. Sie wird mit Unterstützung des Bundesministeriums für Nachhaltigkeit in Kooperation mit der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (ÖFSE), dem Runden Tisch Hochschulbildung Global, der Österreichischen Fachhochschulkonferenz und der Abteilung Bildung und Forschung für Entwicklungszusammenarbeit im OeAD veranstaltet, um die Diskussion auf den gesamten tertiären Bildungsbereich auszudehnen.

Neben einer Keynote von Arjen Wals, Universität Wageningen, werden vier Sessions und eine Abschlussdiskussion mit hochrangigen Vertreter/innen aus Universitäten und Fachhochschulen sowie Politik und Forschungsförderung diskutieren, in welche Richtung die Transformation zu einer zukunftsfähigen und damit nachhaltigen Wissenschaft an Hochschulen gehen muss und welche

strukturellen und institutionellen Veränderungen dafür Voraussetzungen sind.

UniNetZ – Universitäten und nachhaltige Entwicklungsziele

Ein weiteres aktuelles Vorhaben der Allianz ist das Projekt »UniNetZ – Optionenpapier zur Gestaltung und Umsetzung der SDGs in Österreich«. Dieses kooperative Projekt der Allianzmitglieder und weiterer österreichischer Universitäten zielt darauf ab, Forschungsleistungen der Universitäten, die für die Erreichung der SDGs relevant sind, zusammenzufassen und darauf aufbauend einen Optionenbericht an die österreichische Bundesregierung zu verfassen. Er soll zukunftsorientierte Lösungswege mit ihren jeweiligen Konsequenzen beschreiben, wobei die 17 Entwicklungsziele gemeinsam gedacht werden. Damit wird eine Handreichung zu einer wissenschaftsbasierten Zielerreichung für die Bundesregierung geleistet. Darüber hinaus wird die interdisziplinäre Kooperation zwischen den Universitäten und deren transdisziplinäre Kompetenz gestärkt.

Weitere Informationen zur Allianz Nachhaltige Universitäten, zur Konferenz »Wissenschaft im Wandel« und zum UniNetZ-Projekt finden Sie unter www.nachhaltiguniversitaeten.at.



Margarita Langthaler

Studierende aus Entwicklungsländern – ein ungenütztes Potenzial

Entwicklungspolitische Zielsetzungen spielen immer noch eine untergeordnete Rolle an Österreichs Hochschulen.

Margarita Langthaler ist Philologin und Sozialwissenschaftlerin mit den Forschungsschwerpunkten Bildungsstrategien in der EZA und Bildungspolitik in Entwicklungsländern. Sie ist seit August 2003 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der ÖFSE tätig.

Fast jede/r vierte internationale Studierende an Österreichs öffentlichen Universitäten kommt aus einem Entwicklungsland. Trotz dieser numerischen Signifikanz spielt diese Gruppe weder in der Wahrnehmung der Hochschulen noch in jener von entwicklungspolitischen Akteur/innen eine große Rolle. Dabei stellt sie für umfassende Internationalisierungsstrategien und den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ein Potenzial dar. Anlass zum Umdenken könnten die SDGs bieten.¹

Im Wintersemester (WS) 2017/18 gab es an den österreichischen öffentlichen Universitäten 278.039 ordentliche Studierende, davon mehr als 76.000 aus dem Ausland. Rund 24 Prozent dieser internationalen Studierenden kamen aus einem Entwicklungsland². Die Anzahl internationaler Studierender insgesamt hat sich seit 2008 beträchtlich erhöht, nämlich von 47.071 auf 76.472. Prozentuell ist dieser Anstieg zwar vor allem auf Studierende aus OECD-Ländern zurückzuführen, jedoch ist auch die Anzahl von Studierenden aus Entwicklungsländern seit 2008 von 13.390 auf 18.217 gestiegen (siehe Grafik). Der größte Teil dieser Personen sind »Selbstzahler/innen«, also Studierende, die ihr Studium selbst finanzieren.

Fast die Hälfte der Studierenden dieser Gruppe kommt aus europäischen Entwicklungsländern, vor allem aus dem Westbalkan. Unter den außereuropäischen Entwicklungsländern sind die Türkei, Iran und China die wichtigsten Herkunftsländer.

¹ Dieser Beitrag basiert auf der ÖFSE Policy Note Nr. 21 »Studierende aus Entwicklungsländern – Ein ungenütztes Potential« (siehe: www.oefse.at/fileadmin/content/Downloads/Publikationen/Policynote/PN21_Studierende-aus-EL.pdf)

Die Autorin dankt Margarete Kernegger, Runder Tisch Hochschulbildung Global, Michael Obrovsky und Ingrid Pumpler, ÖFSE, für die wertvollen Hinweise und Kommentare.

² Entwicklungsländer laut der DAC-Liste der OECD: www.oecd.org/dac/financing-sustainable-development/development-finance-standards/DAC_List_ODA_Recipients2014to2017_flows_En.pdf

Auch an den österreichischen Fachhochschulen gibt es immer mehr ordentliche Studierende aus Entwicklungsländern. Während es im WS 2010/11 insgesamt 809 waren, belief sich deren Anzahl im WS 2016/17 auf mehr als dreimal so viele, nämlich 2.059. Rund die Hälfte (1.005) kam aus europäischen Entwicklungsländern, 724 aus Asien, 153 aus Lateinamerika und 177 aus Afrika.

Stärkung der entwicklungspolitischen Dimension

Leider fehlen spezifische Überlegungen über das Potenzial, das diese internationalen Studierenden mit sich bringen. Vor dem Hintergrund einer globalisierten Welt ist die Stärkung der entwicklungspolitischen Dimension ein wesentlicher Aspekt der Weiterentwicklung von Hochschulen. Studierende aus Entwicklungsländern können einen substantiellen Beitrag zu einem umfassenden Verständnis von »Internationalität« und »Internationalisierung« leisten.

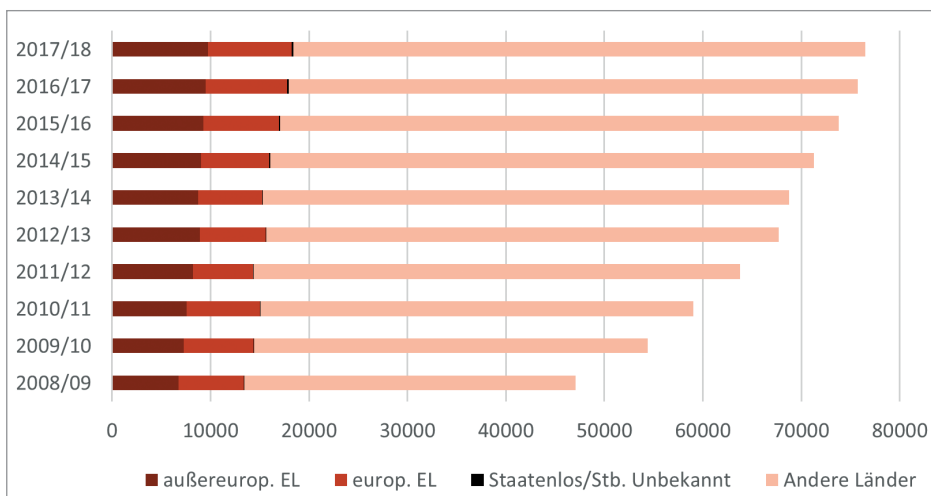
Tatsächlich leiden diese Studierenden aber unter einem Mangel an Betreuung, haben überdurchschnittlich häufig sprachliche Probleme, finanzielle Schwierigkeiten, Probleme mit Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis und klagen über soziale Isolation (BMWFW 2017: 14).³ Durch den Wegfall der aus Mitteln der OEZA finanzierten Unterstützungsprogramme ist das spezifische Betreuungsangebot stark zurückgegangen.

Entwicklungspolitische Zielsetzungen sind inzwischen in den Internationalisierungsstrategien einiger Universitäten beschrieben, allerdings spielen sie dort meist eine untergeordnete Rolle. Die Studierenden aus Entwicklungsländern finden kaum spezifische Erwähnung; dies gilt auch für die »Hochschulmobilitätsstrategie des BMWFW«

³ BMWFW (2017): Nationale Strategie zur sozialen Dimension der Hochschulbildung. Für einen integrativeren Zugang und eine breitere Teilhabe.



Ordentliche internationale Studierende an österreichischen Universitäten



Die Anzahl der Studierenden aus Entwicklungsländern ist seit 2008 von 13.390 auf 18.217 gestiegen.

(BMFWF 2016).⁴ Das steht im Kontrast zur Diskussion um die gesellschaftliche Verantwortung der Universitäten und das Bekenntnis zu einem positiven Umgang mit der Ressource Diversität. Das Wissenschaftsministerium hat 2017 die »Nationale Strategie zur sozialen Dimension der Hochschulbildung« (BMFWF 2017) veröffentlicht. Studierende aus Entwicklungsländern sind darin nicht als Zielgruppe beschrieben.

Sustainable Development Goals als Chance

Die Agenda 2030 der UNO und die Sustainable Development Goals (SDGs) fordern eine sozial-ökologische Transformation auf globaler Ebene. Sie beinhalten eine klare entwicklungspolitische Dimension und ein Bekenntnis zu einer globalen Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung. Hochschulen als zentrale Akteure der Wissensgenerierung und -vermittlung sowie der Entwicklung von Problemlösungen spielen potenziell eine wichtige Rolle bei der Umsetzung der SDGs. Diesem Umstand wird in Österreich durch die neuen Leistungsvereinbarungen zwischen Universitäten und Wissenschaftsministerium Rechnung getragen, in welche die SDGs integriert werden sollen. Auch die Fachhochschulen bringen sich zunehmend in die Diskussion zum Thema sozialökologische Nachhaltigkeit und Agenda 2030 ein.

Studierende aus Entwicklungsländern können zur Umsetzung der SDGs an Österreichs Hochschulen beitragen. Dazu ist es zunächst notwendig, diese Studierenden als spezifische Zielgruppe wahrzunehmen, bestehende Programme (z. B. Mentoring, Spracherwerb) auf diese Gruppe auszuweiten bzw. deren Teilnahme aktiv zu fördern. Mittelfristig wäre es wichtig, spezifische Unterstützungsprogramme und entsprechende Partizipationsräume

zu entwickeln. Insgesamt stellen die SDGs ein »Window of opportunity« dar, um entwicklungspolitische Zielsetzungen stärker an Österreichs Hochschulen zu verankern.

Literatur/Statistikenachweis:

Statistiken der ordentlichen Studierenden der österreichischen Universitäten wurden von der Statistik Austria zur Verfügung gestellt. Die Angaben zum WS 2017/18 sind vorläufige Daten des Bildungs- und Wissenschaftsministeriums, Zusammenstellung durch die ÖFSE. Statistiken der außerordentlichen Studierenden sind den Daten der vorläufigen Statistiken des BMBWF entnommen. Die Daten zu den Fachhochschulen entstammen der Publikation »Internationale Studierende. Statistische Daten aus dem FH-Sektor für Runder Tisch Hochschulbildung Global. Bologna-Tag, 22.3.2018. Forum 1, FH Burgenland«. Unterlage_Forum_1. <https://oead.at/de/aktuelles/artikel/2018/03/nachlese-bologna-tag-2018/>

Drei Fragen an das Vorsitzteam der ÖH-Bundesvertretung

Warum sind die SDGs aus Sicht der Studienvertretung relevant?

Die SDGs sind ein Schritt in die richtige Richtung, die Grundbedürfnisse einer stabilen und fortschrittlichen Gesellschaft zu sichern. Ohne Zugang zu Bildung, medizinischer Versorgung und anderen essenziellen Dingen haben Menschen nicht die Möglichkeit, sich eine existenzsichernde Grundlage zu schaffen.

Welches der 17 Ziele ist besonders wichtig?

Bildung ist in unseren Augen einer der wichtigsten Faktoren für ein selbstbestimmtes Leben. Alle Menschen sollten Zugang zu einem Bildungssystem haben, das ihnen, unabhängig ihres sozioökonomischen Hintergrundes, die Möglichkeit bietet sich frei und ihren Interessen entsprechend entfalten zu können. Vom Kindesalter bis zum Studium müssen diese Möglichkeiten geboten werden.

Leistet die ÖH einen Beitrag zur Umsetzung der SDGs?

Die Österreichische Hochschul_innenschaft bietet Studierenden ein breites Angebot an Services. Von juristischer Unterstützung über Lernmaterialien bis hin zu sozialer und Beihilfenberatung unterstützen wir die Studierenden, wo wir können, um gerechte Studienbedingungen für alle zu schaffen. Darüber hinaus endet unsere Verantwortung und die aller Studierenden nicht an den Toren der Uni. Wir nehmen unseren gesellschaftspolitischen Auftrag ernst und kämpfen für eine gerechtere und solidarische Gesellschaft.

Das Vorsitzteam der Österreichischen Hochschul_innenschaft, v.l.n.r.: Johanna Zechmeister, Marita Gasteiger, Hannah Lutz



⁴ BMFWF (2016): Hochschulmobilitätsstrategie des BMFWF zur Förderung transnationaler Mobilität an österreichischen Universitäten, Fachhochschulen und Privatuniversitäten.

Gottfried Biewer

Inklusive Bildung als Leitziel der Entwicklungszusammenarbeit

Die Uni Wien kooperiert seit zehn Jahren mit äthiopischen Universitäten zum Thema Inklusion in der Bildung.

Univ.-Prof. Dr. Gottfried Biewer ist seit 2004 Professor für Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Wien und war bis September 2018 Vorstand des Instituts für Bildungswissenschaft. Gegenwärtig ist er Vize-Studienprogrammleiter der Lehrer/innenbildung. Mehrere von ihm geleitete Projekte des Wissenschaftsfonds FWF und der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit befassten sich mit internationalen Fragestellungen im Kontext von Behinderung und Inklusion.

SDG 4 formuliert das Sicherstellen inklusiver, chancengerechter und hochwertiger Bildung als globales Ziel für alle Länder der Welt und vollzieht damit eine Abkehr von der Beschränkung auf Länder des globalen Südens, wie das noch bei den Millennium-Entwicklungszielen (MDG) der Fall war. Länder des globalen Südens sind aber weiterhin die Adressat/innen, Entwicklungszusammenarbeit wird aber als ein Prozess mit gemeinsamen Zielsetzungen der Länder des Nordens und des Südens wahrgenommen.

Mit dem SDG 4 wurde inklusive Bildung zu einer prominenten Zielsetzung der weltweiten Entwicklungszusammenarbeit und es stellt sich die Frage, wieweit bisherige österreichische Projekte damit in Verbindung stehen. Die Bildung von Menschen mit Behinderungen ist bereits seit 2010 Gegenstand von Projekten des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien mit äthiopischen Universitäten. Begonnen hat die Kooperation mit dem Projekt CLASDISA des Wissenschaftsfonds FWF (Laufzeit 2010–2015), das Barrieren und Förderfaktoren für Kinder mit Behinderungen in Schulen in der Landeshauptstadt Addis Abeba untersuchte.¹ Ergänzt wurde dieses Vorhaben der Grundlagenforschung um das entwicklungspolitisch ausgerichtete APPEAR-Projekt RESPOND-HER (Laufzeit 2011–2014), das sich den Bildungsproblemen von behinderten Studierenden an äthiopischen Universitäten und dem Berufszugang von Hochschulabsolvent/innen mit Behinderung widmete.²

Gegenwärtig befasst sich das APPEAR-Projekt INEDIS (Laufzeit 2017–2020) mit inklusiver Bildung in einem thematisch breiten Rahmen.³ Die Universität Wien kooperiert dabei mit drei äthiopischen Universitäten: Addis Abeba im Zentrum, Gondar im Norden und Dilla im Süden. Neben

einer Fortsetzung der Aktivitäten zum Thema Studierende mit Behinderung, geht es um die Qualifizierung von Fachkräften für die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen in den Gemeinden, aber auch in Bildungseinrichtungen, insbesondere Schulen. Dabei wird die Situation von Frauen besonders in den Blick genommen.

Einschließlich der Vorbereitungsphase blicken die Universität Wien und die äthiopischen Universitäten auf eine rund zehnjährige Kooperation zur Bildung von Menschen mit Behinderungen zurück, die zunehmend ihren Fokus auf die Entwicklung inklusiver Strukturen legt. Während dieser langen Zeit waren auch die Veränderungen im Land sichtbar und die konzeptionelle Neuausrichtung von Bildung unter Berücksichtigung des Konzepts der Inklusion. Während zu Beginn der Kooperation Ausschluss und Nichtberücksichtigung von Kindern mit Behinderung im Bildungswesen das Hauptproblem darstellten, ist es heute die Frage, wie Schulen Kindern mit Behinderungen gerecht werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nach wie vor die große Mehrheit der Kinder mit Behinderungen keinen Zugang zu formaler Bildung hat. Noch vor zehn Jahren hatten 99 Prozent der schulpflichtigen Kinder mit speziellen Bedürfnissen keinen Zugang zur Schule. Mittlerweile dürfte die Zahl auf 95 Prozent gesunken sein. Doch dies sind alles nur Schätzungen, da die Rate nicht statistisch erfasst wird. Die große Veränderung ist konzeptioneller Natur und könnte den Schlüssel zu einer langfristigen Lösung der Bildungsprobleme enthalten.

Bis in die 1990er-Jahre war es vor allem das sehr eingeschränkte Angebot an Sonderschulplätzen in einigen wenigen Städten (insbesondere Addis Abeba), das Bildungsmöglichkeiten für sinnesgeschädigte Kinder bot. Die bildungspolitische Ausrichtung hat sich in den vergangenen 15 Jahren grundlegend geändert, wozu auch Berater/innen in den Ministerien aus europäischen

An der Universität Dilla wurden Einrichtungen für blinde Studierende geschaffen.



1 Website: <https://classifications-of-disabilities.univie.ac.at/>

2 Website: <https://respond-her.univie.ac.at/>

3 Website: <https://www.appear.at/inedis>



Alle Bilder © Gottfried Biewer

Ländern beitragen. Inklusion wurde zu einer Leitlinie der offiziellen Bildungspolitik, stark beeinflusst durch internationale Abkommen, denen auch Äthiopien beigetreten war und deren Umsetzung von Menschen eingefordert werden konnte, die bislang Ausschlüsse erfuhren. Besonders hervorzuheben ist hier die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die inklusive Bildung als Leitziel propagiert. SDG 4 nennt Inklusion im gleichen prominenten Rahmen, aber erweitert sie um weitere wesentliche Aspekte, die den Erfordernissen von Ländern des globalen Südens in besonderem Maße entsprechen. Die Bekämpfung der Armut, die Verbesserung der Stellung von Frauen, die Akzeptanz ethnischer und sprachlicher Diversität bündeln sich im Inklusionskonzept des SDG 4.

Äthiopien ist eines der größten afrikanischen Länder mit mittlerweile fast 100 Mio. Einwohner/innen und einer enormen ethnischen und sprachlichen Vielfalt. Addis Abeba ist der Sitz der Afrikanischen Union und damit eines zunehmend wichtigen Players für die Lösung der Probleme und Chancen dieses Kontinents, dessen personelle und materielle Ressourcen von Europa immer noch zu wenig erkannt werden.

Betrachtet man die Bildungssituation Äthiopiens, so fällt die große Diskrepanz zwischen den Zielsetzungen internationaler Deklarationen und



Bild oben:
An der Universität Hawassa mit nahezu 50.000 Studierenden gibt es ein eigenes »Center for Students with Disability«.

Bild links:
Club der Studierenden mit Behinderung an der Universität Jijiga in der Somaliregion.

der konkreten Lebenssituation der Menschen auf, die zeigt, dass die Zielsetzungen des SDG 4 noch keinen breiten Eingang in den Alltag gefunden haben. Lenkt man den Blick auf entwicklungspolitische Initiativen, so stellt sich ein sehr differenziertes Bild dar. Es gibt mittlerweile zahlreiche starke nationale Akteur/innen, die nicht nur für die Rechte von Menschen mit Behinderungen eintreten, sondern sich für die soziale Entwicklung der überwiegend armen Bevölkerung engagieren. Die politische Entwicklung seit dem Frühjahr 2018 gibt Anlass zur Hoffnung und könnte für die Etablierung einer inklusiven und chancengerechten Bildung weitere Möglichkeiten eröffnen.

Nikoleta Nikisianli

Äthiopische Gastfreundlichkeit deluxe

OeAD-Mitarbeiterinnen besuchten die Universität Gondar und trafen auf neue und alte Gesichter.
Bericht einer Reise, Teil 2

Nikoleta Nikisianli ist Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Forschung für internationale Entwicklungszusammenarbeit in der OeAD-GmbH.

Julia Lichtkoppler und Nikoleta Nikisianli vom Austrian Partnership Programme in Higher Education and Research for Development (APPEAR) und von der Kommission für Entwicklungsforschung (KEF) besuchten im April mehrere laufende und abgeschlossene APPEAR- und KEF-Projekte.

Die Wurzeln der Banyan-Bäume umschlingen eine alte Umfassungsmauer im Fasilides-Bad in Gondar.

Am Ende der zirka zweistündigen Fahrt über Stock und Stein bei der der Fahrer des Jeeps mit Vierrad-antrieb schon festgestellt hat, dass selbst dieses Auto nicht für solche Straßen geeignet ist, kommen wir schließlich durchgeschüttelt in unserer zweiten Destination an, der historischen Stadt Gondar im Norden Äthiopiens. Hier findet das zweite Projektmeeting des APPEAR-Projekts INE-DIS statt, ein Projekt, das sich inklusiver Bildung in Äthiopien widmet. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien, der Addis-Abeba-Universität, der Dilla-Universität im Süden und der Gondar-Universität im Norden des Landes, die auch dieses Projekttreffen und das Rahmenprogramm namens »Students with Disability Talent Week« organisiert. Im Rahmen der Talent Week wird ein Sportwettbewerb für Studierende mit Behinderung organisiert, ebenso wie eine Diskussion zu Behinderung und Kunst und eine große Publikumsdiskussion mit der äthiopischen Menschenrechtsaktivistin und Preisträgerin des »Alternativen Nobelpreises 2017« (Right Livelihood Award) Yetnebersh Nigussie.

Die Projektkoordinatorin der Gondar-Universität namens Meseret kennen wir noch nicht persönlich. Ihr Name ist uns aber aus Antrag, Berichten und Abrechnungen vertraut und wir haben schon etliche E-Mails hin und her geschrieben. Wir rechnen damit, sie frühestens am nächsten Tag zu treffen, wenn auch die Projektpartner/innen der

Universität Wien angekommen sind und das Projektmeeting beginnt.

Am Tag davor haben wir zufällig erfahren, dass auch eine andere Meseret an der Gondar-Universität arbeitet. Sie war bis 2015 APPEAR-Stipendiatin an der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) und ist, wie wir erfahren haben, mittlerweile Vize-Rektorin an der Gondar-Universität, bzw. Vice-Präsident, wie sie hier genannt werden. Wirklich erinnern können wir uns aber nicht an sie. Wir freuen uns natürlich über ihren beruflichen Aufstieg und werden das nach unserer Rückkehr den Kolleginnen im OeAD berichten, die die Stipendien abwickeln.

Wir kommen im Hotel in Gondar an, checken ein, essen eine Kleinigkeit und machen ein Nachmittagschläfchen, weil wir für den Besuch des Waldaufforstungsprojekts (siehe Reisebericht Teil 1 in oead.news 106/2018) im Morgengrauen aufstehen mussten und eine lange ruckelige Fahrt hinter uns haben. Am Nachmittag setze ich mich in den Innenhof des Hotels, bestelle einen Kaffee und beginne damit, die nächsten Interviewfragen für die kommenden Tage auszuarbeiten. Während ich in meine Interviewfragen zu Projektfortschritt, institutionell-strukturelle Schwierigkeiten und Modi der Zusammenarbeit vertieft bin, stehen wie aus dem Nichts plötzlich zwei Frauen neben mir. Ich schaue hinauf, sie schauen hinunter und reichen mir ihre Hand, um mich zu begrüßen. Schlaftrunken assoziiere ich im ersten Moment nicht, dass das Ganze





wahrscheinlich Sinn macht und sich logisch erklären lässt. Endlich bricht eine der Frauen die Stille und sagt »Hello, I am Meseret«. Was für eine Erleichterung, es ist eine der Meserets, die irgendwie zum APPEAR-Programm bzw. zu dieser Reise gehört. Und während ich diese Querverbindung gerade realisiere, sagt schließlich die zweite Frau »Hello, I am Meseret«. In meinem Kopf arbeiten die Synapsen in Lichtgeschwindigkeit, der Kreis schließt sich und ich realisiere, dass unsere Projektpartnerin vom Inklusionsprojekt und unsere ehemalige Stipendiatin, jetzt Vizerektorin der Gondar-Universität, vor mir stehen. Es dauert freilich noch ein paar Sekunden, bis mir das Gesicht der Alumna bekannt vorkommt und ich endlich erkenne, wer wer ist. Wie sich herausstellt, hat der Projektpartner aus Bahir Dar – wo wir zuvor waren – und der ebenfalls ein APPEAR-Alumnus der BOKU ist, die Vizerektorin Meseret am Vortag kontaktiert, um sie zu informieren, dass wir nach Gondar kommen und dass sie uns in Empfang nehmen soll. Vizerektorin Meseret hat sich mit der Projektpartnerin Meseret kurzgeschlossen und sie informiert, dass wir bereits einen Tag früher als geplant nach Gondar reisen. Und an diesem sonnigen Samstagnachmittag haben sie uns spontan und überraschend im Hotel besucht, um uns willkommen zu heißen.

Nach einer Stunde, nachdem sie sichergestellt haben, dass es uns an nichts fehlt, verabschieden sie sich, indem sie uns sagen »und übrigens, morgen früh organisieren wir eine Sightseeing tour für euch, damit ihr etwas von der schönen Stadt Gondar sehen könnt«. Als wir am Rande erwähnt hatten, dass wir morgen – an unserem einzig freien Tag während dieser Monitoring-Reise – etwas Sightseeing machen möchten, hätten wir nicht damit gerechnet, dass sie in Windeseile alles in Gang setzen, um sich um uns zu kümmern. Gesagt, getan! Am nächsten Tag

steht Vizerektorin Meseret mit einem Fahrer, der sie zu einer Hochzeit bringen würde, im Hotel. Bevor sie zur Zeremonie fährt, bringt sie uns persönlich zum Gondar Castle, um eine schöne Tour für uns auszusuchen, den Preis für uns zu verhandeln und den Guides Anweisungen zu geben, wo sie uns wieder abholen werden.

Die Überraschungen, die Herzlichkeit und Fürsorge, mit der man uns täglich hier überschüttet, nehmen also kein Ende. Projektpartnerin Meseret bringt dies in ihrer Eröffnungsansprache vom Projekttreffen auf den Punkt: »Welcome to Ethiopia, the land of origins. Here you finally meet your brothers and sisters.«

Bild 1:
Eine Mitarbeiterin am Special Needs Department der Universität Gondar zeigt den OeAD-Mitarbeiterinnen Equipment, das für einen inklusiven Unterricht benötigt wird.

Bild 2:
OeAD-Mitarbeiterinnen wurden zufällig Zeuginnen einer traditionellen kirchlichen Hochzeit, während sie die Debre-Berhan-Selassie-Kirche in Gondar besuchten.

Bild 3:
Die äthiopische Menschenrechtsaktivistin und Preisträgerin des »Alternativen Nobelpreis 2017« (Right Livelihood Award) Yetnebersh Nigussie (Bild Mitte) war zu einer Publikumsdiskussion eingeladen.

Dieser Reisebericht entstand im Rahmen einer APPEAR-Monitoring-Reise nach Äthiopien. APPEAR (www.appear.at) ist das Hochschulkooperationsprogramm der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA), das im OeAD abgewickelt wird. Weitere Informationen zu den laufenden APPEAR-Projekten in Äthiopien: <https://appear.at/en/projects/current-projects/ethiopia/>

Während des INEDIS-Projektbesuchs in Gondar fand auch ein Sportwettbewerb für Studierende mit Behinderung statt.



Bettina Dausien | Nadja Thoma

Gleichberechtigter Zugang zur Bildung für alle

Beobachtungen aus dem Sparkling-Science-Projekt »ZwischenWeltenÜberSetzen«

Bettina Dausien

ist Professorin für Pädagogik der Lebensalter am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Sie arbeitet theoretisch und empirisch zum Zusammenhang zwischen Biografien, Bildung und gesellschaftlichen (Ungleichheits-)Verhältnissen sowie zu Fragen einer reflexiven biografieorientierten Praxis in Bildung und Beratung.

Nadja Thoma

lehrt und forscht am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien zu den Themen Bildung, Mehrsprachigkeit, soziale Ungleichheit und pädagogische Professionalisierung in Migrationsgesellschaften.

»Gleichberechtigte Bildung für alle« – dieses Gebot verlangt im Fall von Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte besondere Anstrengungen von Schule und Gesellschaft. Eine bildungspolitische Antwort auf diese Herausforderung war die Einrichtung von »Übergangsklassen«, die geflüchteten Schüler/innen österreichweit die Möglichkeit geben, ein Jahr lang separat Unterricht zu erhalten, um danach ins Regelschulwesen einzusteigen. Das Projekt »ZwischenWeltenÜberSetzen«, das am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien in Kooperation mit der Business Academy Donaustadt durchgeführt wird, untersucht die Erfahrungen einer solchen »Übergangsklasse« mit 15 Jugendlichen.

<https://zwischenweltenuebersetzen.univie.ac.at>

Migrationsbedingte Heterogenität und Belastungen durch die Fluchtsituation

»Geflüchtete Schüler/innen« sind keine soziale Gruppe, sondern müssen erst im gemeinsamen Unterricht zu einer werden. Ihre schulischen und sprachlichen Voraussetzungen sind extrem heterogen. Sie kommen zudem aus verschiedenen Ländern, sozialen Milieus und familiären Konstellationen. Ihre Situation wird durch traumatisierende Erfahrungen und Ängste um Familienmitglieder erschwert. Für unbegleitete Jugendliche ist das besonders belastend. Viele Jugendliche übernehmen Unterstützungsfunktionen für ihre Eltern. Dazu kommen die Bedrohung durch den prekären Aufenthaltsstatus und die Angst vor der Ablehnung des Asylantrags.

Bewältigung als Leistung engagierter Individuen

Dass trotz dieser Bedingungen fast alle Jugendlichen das Schuljahr abschließen und Anschlussoptionen entwickeln konnten, ist eine außergewöhnliche Leistung: Die Schüler/in-

nen zeigten trotz ihrer belastenden Lebenssituation großes Interesse, schnell und gut Deutsch zu lernen und in das österreichische Schulsystem einzusteigen. Dabei wurden sie von zwei Lehrerinnen und einer Sozialpädagogin intensiv begleitet. Deren Engagement war Bedingung dafür, dass die Jugendlichen überhaupt Vertrauen in ihren Bildungsweg aufbauen konnten. Dass die Übergangsklasse »funktionierte«, war also in hohem Maß abhängig vom Engagement Einzelner.

Schule als ambivalenter Zugehörigkeitsraum

Bildungserfolg hängt neben der Leistung Einzelner maßgeblich vom institutionellen Rahmen ab: Schule ist ein Zugehörigkeits- und Bildungsraum, der Möglichkeiten eröffnet oder verschließen kann. Dass alle Schüler/innen nach gleichen Maßstäben behandelt werden, ist eine Hilfe für den Prozess der Inklusion, macht aber zugleich Differenzen besonders sichtbar. Durch diesen teils erwünschten, teils ungewollten Effekt von Schule werden Jugendliche mit Fluchtgeschichte besonders benachteiligt, da die schulischen Regeln der »Dominanzkultur« (Rommelspacher 1998) entsprechen und kaum auf Migration Rücksicht nehmen.

Auch die Übergangsklasse bewegt sich in Widersprüchen: Sie gibt Jugendlichen die Möglichkeit, im geschützten Rahmen Anschluss an das österreichische Bildungssystem zu finden. Zugleich ist sie eine besondere Maßnahme, die Ungleichheiten verstärkt und stigmatisierende Zuschreibungen forciert. Schließlich zeigt sich im Projekt auch die Spannung zwischen den mehrsprachigen Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler und dem »monolingualen Habitus der Schule« (Gogolin 1994). Die Jugendlichen erwarben in ihrer Biografie erstaunliche Kompetenzen in verschiedenen Sprachen, auch in Deutsch. Diese Ressourcen werden allerdings in der Schule kaum wahrgenommen.



Fazit: Gleichberechtigter Zugang zur Bildung als strukturelle Aufgabe

Den großen individuellen Leistungen der Kinder und einiger Pädagoginnen und Pädagogen steht ein strukturelles Defizit auf der institutionellen Seite gegenüber. Es fehlen vor allem Konzepte und Ressourcen, um die Schüler/innen und die Pädagog/innen, die mit ihnen arbeiten, angemessen zu begleiten. Außerdem muss die Institution Schule Kompetenzen im Umgang mit Migration und Mehrsprachigkeit entwickeln. Erst wenn Unterstützungsleistungen nicht mehr nur vom Engagement Einzelner abhängig sind, gibt es die Chance, dass gleichberechtigter Zugang zu Bildung nicht als Ausnahme, sondern als selbstverständliche Praxis der Schule unter Bedingungen von Migration und Flucht funktioniert. Dies zu erreichen, ist eine zentrale Aufgabe von Schulentwicklung.

Gogolin, I. (1994) *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*

Rommelspacher, B. (1998) *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*

Sparkling Science ist ein Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, das seit 2007 einen unkonventionellen und in Europa einzigartigen Weg der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung beschreitet: In insgesamt 299 geförderten Projekten (252 sind bereits abgeschlossen) arbeiten und arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Seite an Seite mit Jugendlichen an aktuellen Forschungsfragen.

www.sparklingscience.at



Johannes Schmidl

Fakten sprechen lassen, nicht den Instinkt!

Hans Roslings Appell für die Aufklärung überzeugt auch als Buch. Eine Rezension

Hans Rosling hat den Erfolg seines Buches nicht mehr erlebt. Der schwedische Arzt und Gründungsmitglied von »Ärzte ohne Grenzen« hat die Fakten, um die es ihm geht, immer wieder öffentlichkeitswirksam vorgestellt (vgl. www.gapminder.org). Legendär bleibt sein Auftritt vor versammelter Prominenz des World Economic Forum in Davos 2015, wo er den ökonomischen Eliten in freundlichem Ton nachwies, dass sie mit ihrer Einschätzung wesentlicher Parameter der Welt schlechter liegen als Schimpansen.

Das Problem, so Rosling, sei nicht nur fehlendes Wissen über die Welt, es sind vielmehr gefestigte Vorurteile, die ein verzerrtes, meistens zu negatives Bild der Welt zeichnen. In »Factfulness« ergründet er im Wesentlichen die Ursachen für diese instinktgesteuerte Welt-Fehlwahrnehmung. Die Lebensqualität der Menschen hat nämlich weltweit enorme Fortschritte gemacht.

Roslings Hauptanliegen ist ein pädagogisches: Er möchte die überdramatische Weltsicht seiner Zeitgenoss/innen korrigieren und zurechtrücken, damit wir jene Probleme erkennen, die unser Augenmerk wirklich benötigen. Dabei führt er durch zehn Kapitel, in denen er die Folgen einzelner Fehlwahrnehmungen beschreibt, die er auf die instinktgetriebene Funktionsweise unseres Gehirns zurückführt. Und er schickt jeder dieser Fehlwahrnehmungen einen Aufruf nach, wie man sich quasi selbst auf die Schliche kommen kann, um die Welt klarer zu sehen, um seine instinktgesteuerte Weltwahrnehmung durch vernunftbasierte abzulösen. Der Instinkt der Negativität führt beispielsweise dazu, dass wir schlechte Nachrichten aufmerksamer wahrnehmen als gute, die Vergangenheit rosiger malen als sie war, einem Gefühl vertrauen, das uns sagt, die Welt werde immer schlimmer. Mit dem Wissen um unsere instinktive Fehleinschätzung, die uns beispielsweise daran hindert, graduelle, langsame Verbesserungen zu sehen – was durchaus auch der Medienlogik folgt

– können wir uns den Tatsachen widmen, die ein ganz anderes Bild zeichnen.

Rosling schöpft aus einem erstaunlichen eigenen Erfahrungsschatz als Arzt in Afrika und als Berater in medizinischen Fragen, den er durch statistisch verifizierte Daten untermauert. Dabei hat er selbst erlebt, wie schnell sich, etwa durch die breite Einführung von Impfungen und durch medizinische Basisversorgung, die Lebensqualität verbessern kann.

Steigende Lebensqualität bedeutet aber steigenden Ressourcenverbrauch. Die damit zusammenhängenden großen Probleme kommen – und das ist vielleicht das einzige, das man »Factfulness« vorwerfen könnte – auf sechs Seiten etwas zu kurz. Rosling fordert seine Leser/innen wohl auf, sich über die richtigen Dinge Sorgen zu machen, für die »fünf globalen Risiken, die uns beunruhigen sollten« muss man sich im Detail aber die zugehörigen Fakten anderswo besorgen. Hans Roslings Kampf gegen die Unwissenheit ist jedenfalls eine Empfehlung.

Hans Rosling: Factfulness – wie wir lernen, die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist. Ullstein Verlag, Berlin 2018. ISBN 9783550081828 Gebunden, 400 Seiten, 24,70 Euro Auftritt vor dem World Economic Forum Davos, 2015: www.youtube.com/watch?v=3pVlaEbpj7k

Gerhard Volz

EU unterstützt Hochschulkooperationen mit Entwicklungsregionen

Evaluierung der EU-Programme mit Drittstaaten zeigt, dass diese wesentlich zu Lehre und Lernen beitragen.

Gerhard Volz
leitet die Abteilung
Hochschulbildung der
Nationalagentur Erasmus+
bei der OeAD-GmbH.

Die Förderung der Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit stellt seit jeher eine wesentliche inhaltliche Säule der europäischen Bildungsprogramme dar. Signifikantes politisches Gewicht und damit auch substanzielle finanzielle Unterstützung wird auf Aktionen gelegt, deren Ziel es ist, Institutionen und Systeme in Erasmus+ Partnerländern weiterzuentwickeln oder zu reformieren.

Welche Wirkung die Programme zur Bildungszusammenarbeit mit Drittstaaten bislang erzielt haben, wurde 2017 in einer umfangreichen externen Evaluierung untersucht, in die Ergebnisse aller Projekte der Programmphase 2007–2014 eingeflossen sind. Analysiert wurden dabei die Relation zwischen Primärzielen der Europäischen Union, den geflossenen Finanzmitteln und den in qualitative Indikatoren gegliederten Resultaten.

Zentrale Frage war, in welchem Ausmaß die Hochschulprogramme beigetragen haben, die drei Kernziele der Union in diesem Bereich zu erreichen: die Verstärkung des interkulturellen Verständnisses und die verbesserte Zusammenarbeit auch innerhalb einzelner Subregionen, die Stärkung nachhaltiger und inklusiver sozioökonomischer Entwicklung sowie die Verbesserung von politischer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Zugleich sollte die Studie Aussagen darüber treffen, welche Reformvorhaben künftig mehr Bedeutung erhalten sollten und wo Partnerländer ihren künftigen Bedarf verorten.

1,5 Mrd. Euro für EU-Drittstaatenprogramme

Aus den EU-Drittstaatenprogrammen wurden zwischen 2007 und 2014 Hochschulprojekte im Gesamtwert von etwa 1,5 Mrd. Euro finanziert. Dazu die wesentlichsten Kerndaten:

→ 90 Prozent der Mittel wurden aus Geldern der Europäischen Entwicklungszusammenarbeit (DCI) und der Nachbarschaftspolitik (ENPI) zur Verfügung gestellt, nur etwa zehn Prozent

kamen aus dem European Development Fund
→ 56 Prozent der Gelder wurden in die Finanzierung des Programms Erasmus Mundus investiert; 24 Prozent der Mittel kamen dem Programm Tempus (mehrere Projektphasen) zugute, rund zehn Prozent weiteren Drittstaatenprogrammen (Alfa, Edulink, Intra ACP)
→ 93 Prozent der gesamten Förderung wurde direkt an Hochschulen vergeben.

Die Ergebnisse der umfangreichen Studie sind im Wesentlichen positiv, Schwächen werden in einzelnen Bereichen aber durchaus gesehen. So werden die Programme als relevant in Bezug auf ihren Beitrag zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Zielregionen gesehen. Auch der projektorientierte Zugang wird (namentlich bei Initiativen mit Einbindung von Entscheidungsträger/innen vor Ort) als effizient beurteilt. Der Förderung der Hochschulprogramme durch die Europäische Union fehle jedoch laut Bewertungskonsortium ein stringenter strategischer Gesamtansatz, in dem die Wege zu den erwarteten Wirkungen festgehalten werden. Kritisch bewertet wird hier die zwar vereinbarte, in der Praxis aber oft fehlende Abstimmung zwischen europäischen, internationalen und einzelstaatlichen Maßnahmen, die damit in gewissen Regionen zu Mehrfachförderungen und Parallelitäten führ(t)e. Auch eine Stärkung von Inklusion und erleichtertem Hochschulzugang, etwa in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter oder auf gesellschaftlich benachteiligte Gruppen, konnte nur eingeschränkt erreicht werden.

In der institutionellen Zusammenarbeit wurden Netze gestärkt, die Internationalisierung der Hochschulen in Drittstaaten wurde massiv vorangetrieben. Zugleich wurden damit Bewusstsein und Engagement in Hinblick auf die Entwicklungskooperation auf europäischer Seite geschärft. Die Qualität gemeinsamer Projekte ist insgesamt gestiegen.





Der wesentlichste Beitrag wird in den Bereichen Lehre und Lernen gesehen, wo die Programme einen massiven Beitrag zur Verbesserung von curricularen Angeboten, Methodenvielfalt und interkulturellen Elementen geleistet haben. Die Unterstützung der Programme trug auch zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit von Absolvent/innen bei – namentlich bei Erasmus Mundus. Dies alles schlug sich zumeist (aber nicht durchgehend) auch positiv auf Governance und Management von Hochschulen nieder.

Als Empfehlungen werden in der Evaluierung sieben Punkte formuliert, die in die Gestaltung aktueller und künftiger Hochschulprogramme für/ mit Entwicklungsregionen einfließen sollen:

- Die Formulierung eines gesamtheitlichen strategischen Rahmens für Hochschulkooperation im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit ist unerlässlich.
- Regionale und nationale bildungspolitische Prioritäten in den Partnerländern sind stärker zu berücksichtigen.

- Die Unterstützung von Hochschulsystemen ist klar mit der Ausrichtung zu verknüpfen, die intraregionale Zusammenarbeit zu verstärken.
- Ein Ansatz zur Stärkung der Inklusion ist zu entwickeln und umzusetzen.
- Duale Studiengänge sollen geschaffen werden, die sich am Bedarf des Arbeitsmarktes orientieren.
- Formale Mechanismen der Koordination zwischen EU und den Mitgliedsstaaten in Bezug auf Unterstützungsprogramme für Hochschulen in Partnerländern sollen ausgebaut werden.
- Förderung von Hochschulbildung sowie von Forschung und Innovation sollen besser verlinkt werden.

Die Ergebnisse der umfangreichen Studie sind im Wesentlichen positiv, Schwächen werden in einzelnen Bereichen aber durchaus gesehen.

Die drei Projektberichte auf den Seiten 28 bis 31 gewähren Einblicke in gelebte Bildungszusammenarbeit und Belebung der Sustainable Development Goals.

Die gesamte Studie als Download:

https://ec.europa.eu/europeaid/strategic-evaluation-eu-development-co-operation-support-higher-education-partner-countries-2007_en



Petra Dannecker

Capacity Building in Higher Education

Wissenspartnerschaften und Transdisziplinarität sind wichtige Ansätze zur Erreichung der SDGs.

Petra Dannecker ist Professorin für Entwicklungssoziologie und seit 2010 Leiterin des Instituts für Internationale Entwicklung an der Universität Wien. Sie arbeitet zu den Themenfeldern Globalisierung und Migrationsprozesse, Gender Studies, Migration und Entwicklung und Entwicklungspolitik mit regionalem Fokus auf Süd- und Südostasien.

Die Resolution der Generalversammlung der Vereinten Nationen, die am 25. September 2015 verabschiedet wurde, definiert die Mobilisierung globaler Partnerschaften für nachhaltige Entwicklung als unabdingbar für die Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs). Ziel dieser Partnerschaften ist es, die komplexen globalen Zusammenhänge und Beziehungen, die sich national und regional unterschiedlich auswirken, zu erkennen und auf mögliche Herausforderungen mit entsprechenden Strategien zu reagieren. Das vom Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien koordinierte und von der EU finanzierte Erasmus+ Projekt KNOTS (Fostering Multilateral Knowledge Networks of Transdisciplinary Studies to Tackle Global Challenges) verfolgt genau diese Zielsetzung, die in SDG 17 »Partnerschaft zur Erreichung der Ziele« weiter spezifiziert wird. Im Mittelpunkt des Projekts steht der Aufbau von globalen und regionalen Partnerschaften mit Universitäten in Thailand, Vietnam, Tschechien und Deutschland, um transdisziplinäre Lehrkonzepte und Forschungsansätze zu entwickeln und umzusetzen.

Wissenschaft und Wissen als Grundpfeiler der Nachhaltigkeitsziele

Wissensaustausch, gemeinsames Lernen sowie neue Formen der Wissensproduktion entstehen in Bezug auf die thematischen Schwerpunkte Migration, soziale Ungleichheit und die nachhaltige Nutzung von Ressourcen. Genau diese Themen lassen sich nicht einer Disziplin zuordnen, sind eng miteinander verwoben und bedingen für die Umsetzung auch im Rahmen der SDGs anwendungsorientiertes Wissen, für die Umsetzung im Rahmen der SDGs.

Wissenschaft und Wissen sind wichtige Grundpfeiler zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele. Aufgrund der zunehmenden globalen Herausforderungen, auf die die Agenda 2030 mit ihrem

universellen und ganzheitlichen Ansatz reagiert, haben sich die Ansprüche an die Ergebnisse und die Verwertbarkeit von Wissen verändert. Es werden neue integrative Formen der Wissensproduktion benötigt, die in der Lage sind, verschiedene Perspektiven und unterschiedliches Wissen zu berücksichtigen und die thematisch mannigfachen Ziele zu verbinden. Dazu gehört, dass Zielsetzungen nicht nur von Forscher/innen, sondern auch von gesellschaftlichen Akteur/innen formuliert werden.

Das KNOTS-Projekt setzt hier an, indem es den Aufbau transdisziplinärer Forschungs- und Lehrkapazitäten forciert. Transdisziplinarität als »neue« Form der Wissensproduktion verbindet nicht nur unterschiedliche wissenschaftliche disziplinäre Ansätze, sondern integriert nichtwissenschaftliches Wissen, also Praxis- oder Erfahrungswissen. Im Kontext des Projekts bedeutet dies, gemeinsam mit den Partneruniversitäten Lehr- und Forschungskapazitäten zu erarbeiten, die es jungen Wissenschaftler/innen an den beteiligten Universitäten ermöglicht, transdisziplinär zu forschen und zu arbeiten. Im Rahmen von Summer Schools und Feldforschungen in Thailand und Vietnam werden die entwickelten transdisziplinären Ansätze mit nichtakademischen Akteur/innen umgesetzt. Konkrete entwicklungsrelevante Themen sind z. B. indigene Landrechte in der Region von Hin Lad Nai, Chiang Rai sowie Auswirkungen der Agrarindustrie in Mae Jaem, Chiang Mai (beides Thailand).

Die neue Art der Wissensproduktion und der Aufbau entsprechender Kapazitäten, diese in Lehre und Forschung an allen beteiligten Universitäten umzusetzen – auch in den Master- und Doktoratsstudien der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien – trägt dazu bei, gesellschaftlich robusteres Wissen zu produzieren. Dieses Wissen leistet für die Umsetzung der SDGs sowohl in den asiatischen als auch europäischen Partnerländern einen Beitrag.

Bild 1: Erkundungen bei einem Fieldtrip in Chiang Mai.

Bild 2: Gemeinsames Lernen bei der Summer School des Regional Center for Social Science and Sustainable Development an der Chiang Mai University in Thailand.



© Jeff Moynihan



© RCSD Chiang Mai University

Wolfgang Streicher

HEBA – High level rEnewable and energy efficiency mAsTer courses

Gemeinsames Forschen trägt dazu bei, die Klimaziele zu erreichen.

Das Erasmus+ Projekt HEBA hat zum Ziel, die Lehr- und Forschungskapazitäten von sechs Universitäten der MENA-Länder (je zwei in Ägypten, Jordanien und dem Libanon) im Bereich Energieeffizienz und erneuerbare Energien (EE+RE) zu erhöhen. Hierbei wird sowohl auf Einzeltechnologien als auch auf die Systemaspekte Wert gelegt. Bestehende Masterkurse in diesen Bereichen werden auf den neuesten Stand der Technik gebracht und Labore in diese Richtung erweitert. Zusätzlich wird eine Vernetzung dieser Labore (EEREL Centers) untereinander angestrebt, um eine längerfristige Kooperation in Lehre und Forschung aufzubauen. Die Auswahl der Kurse und Laboreinrichtungen erfolgte anhand von Fragebögen an Industrie, Gewerbe, öffentliche Einrichtungen und Universitäten.

Die beteiligten europäischen Partner haben langjährige Erfahrung auf den Gebieten Energieeffizienz und erneuerbare Energien, sowohl im Bereich der Technologien als auch der Politikberatung und Szenarienrechnungen zur Erreichung der Klimaziele 2050. Bestehende Vorlesungsunterlagen werden an die Anforderungen der MENA-Partner adaptiert und übersetzt. Um den Wissenstransfer zu gewährleisten werden fünf einwöchige Train-the-Trainer-Kurse für die zukünftigen Lehrbeauftragten der MENA-Partner-Universitäten in Bezug auf Theorie und Softwareanwendungen (gekoppelte thermische Gebäude- und Anlagensimulation, Auslegung und Dimensionierung von Anlagen zur Nutzung erneuerbarer Energien etc.) durchgeführt. Über 70 Lehrende der MENA Partner werden diese Kurse besuchen. Je zwei Studierenden von jeder MENA-Partneruniversität werden für zwei Wochen eine europäische Partneruniversität zu Studienzwecken besuchen. Ein eintägiges Webinar über den EU-Bologna-Prozess mit ECTS Credits, Bachelor Master Systems, Qualitätskontrolle etc. soll den universitären Prozess der EU in diesen Ländern verbreiten und weitere Kooperationen erleichtern.

Durch HEBA werden somit die lokalen Kompetenzen der MENA-Partner von EE+RE-Systemen

erhöht. Damit werden die MENA-Partnerländer unterstützt, auf die Herausforderungen durch den Klimawandel durch die Verbesserung der Energieeffizienz, den verstärkten Einsatz erneuerbarer Energieträger und die damit verbundene Reduktion an Treibhausgasemissionen in den Sektoren Gebäude und Industrie zu reagieren. Dies ergänzt die umweltpolitischen Zielsetzungen und Programme der Umweltministerien der beteiligten Länder. Im Gegenzug erwerben die europäischen Partner Wissen über die Randbedingungen und den derzeitigen Stand in den MENA-Ländern in diesem Bereich. Somit stellt das Projekt einen hervorragenden Start für weitere Kooperation dar. Das Projekt unterstützt damit auch die österreichischen Aktivitäten zum UN-Aktionsplan »Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung« in den Zielen 4 (hochwertige Bildung), 7 (bezahlbare und saubere Energie) sowie 13 (Maßnahmen zum Klimaschutz). Partner im Projekt:

- Universität Innsbruck, Österreich, Koordinator
- Arab Academy for Science, Technology and Maritime Transport, Ägypten
- Università Degli Studi Di Roma La Sapienza, Italien
- Technische Universität Hamburg, Deutschland
- University of Cyprus
- University of Jordan
- Lebanese University
- American University of Beirut, Libanon
- Helwan University, Ägypten
- Jordan University of Science and Technology

DISCLAIMER: This project has been funded with support from the European Commission. This publication reflects the views only of the author, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

Erasmus+ Programme– HEBA Project Number: 585740-EPP-1-2017-1-AT-EPPKA2-CBHE-JP
<http://sites.ju.edu.jo/en/heba/Home.aspx>

Wolfgang Streicher

ist ordentlicher Professor für energieeffizientes Bauen mit spezieller Berücksichtigung des Einsatzes erneuerbarer Energien und derzeit Präsident von ISES Europe (International Solar Energy Society). Er lehrt im Bereich Gebäudetechnik Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik (HLK), Wärmepumpen, Rohrhydraulik, Modellierung und Simulation, Thermodynamik und energetische und ökologische Aspekte der Energieversorgung.

Bild 1: Solarprüfstand auf der American University of Beirut.

Bild 2: Arbeiter beim Errichten eines Linear-Fresnel-Kollektorfeldes.



Stefan Salhofer | Margarita Calderón-Peter

Die Rolle der BOKU bei der Umsetzung der SDGs

Abfallmanagement und Recycling als Capacity-Building-Projekt an Universitäten in Brasilien und Nicaragua.

Dr. Margarita Calderón-Peter ist Leiterin des Zentrums für internationale Beziehungen (ZIB) an der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU).

Ao.Univ.-Prof. DI Dr. Stefan Petrus Salhofer ist stv. Leiter des Instituts für Abfallwirtschaft an der BOKU.

Der vorausschauende Umgang mit natürlichen Ressourcen ist ein Kernthema der Universität für Bodenkultur Wien. Dies gilt für Lehre und Forschung, aber auch für die internationalen Kooperationen mit Partnern in zahlreichen außereuropäischen Ländern.

Daher war die Universität für Bodenkultur Wien auch die erste österreichische tertiäre Bildungseinrichtung, die Forschung für Entwicklung in ihre Strategie zur Internationalisierung aufgenommen und 2009 das Centre for Development Research gegründet hat. Weiters ist die BOKU Gründungsmitglied der »Allianz Nachhaltiger Universitäten« (<http://nachhaltigeuniversitaeten.at>) und der Global Challenges University Alliance (www.slu.se/en/collaboration/international/slu-global/global-challenges-university-alliance/about-gcua/), die sich den großen Herausforderungen unserer Zeit widmet und diese z. B. im Rahmen

eines Workshops »Life Science Universities and the Sustainable Development Goals« im April 2018 an der BOKU diskutiert hat.

Einer der Schwerpunkte in der internationalen Zusammenarbeit liegt dabei in der Stärkung des universitären Bildungsangebots. Im Hinblick auf die Sustainable Development Goals (SDGs) trägt dies unmittelbar zu SDG 4 (hochwertige Bildung) bei, der Zusammenhang mit anderen Zielen soll am Beispiel eines Kooperationsprojekts dargestellt werden.

Das Erasmus+ Projekt LaWEEEda (Latin American-European network on waste electrical and electronic equipment research, development and analyses) widmet sich der Weiterentwicklung der Ausbildung im Bereich Abfallmanagement und Recycling an Universitäten in Brasilien und Nicaragua. Hintergrund sind zunehmende Abfallmengen, speziell bei Elektroaltgeräten, gepaart mit fehlender Sammel-, Recycling- und Abfallbehandlungsinfrastruktur und dem dazugehörigen Know-how. Das Projektkonsortium, bestehend aus drei europäischen Universitäten (Universität für Bodenkultur Wien, University of Northampton, TU Hamburg), vier lateinamerikanischen Universitäten (Rio de Janeiro, Sao Paulo, León) und vier Unternehmen entwickelt ein Ausbildungsprogramm zum Thema Recycling an den Partneruniversitäten. Um dem zunehmenden Bedarf an ausgebildeten Fachkräften zu begegnen, werden aber auch Kurse zur beruflichen Weiterbildung im nichtakademischen Bereich entwickelt. Dazu werden in Brasilien und Nicaragua regionale Trainingszentren als praxisnahe Ausbildungsstätten eingerichtet, wo in Pilotanlagen die Zerlegung und Schadstoffentfrachtung von Elektroaltgeräten demonstriert und geübt werden kann. Neben den technischen Inhalten des Recyclings wird auch die nachhaltige Unternehmensgründung und -führung unterstützt. Dies wird im Projekt zum Beispiel durch Trainings zur Entwicklung von Businessplänen und interdisziplinären Start-up-Lehrveranstaltungen realisiert.



Erste Ansätze für eine Zerlegung und Verwertung von Elektroaltgeräten bei einem Partnerbetrieb in Nicaragua.



Informelle Abfallsammler auf der Suche nach verwertbaren Materialien auf einer Deponie in Managua (Nicaragua).

Daseinsvorsorge und entsprechen dem SDG 9 (widerstandsfähige Infrastruktur). Last but not least ist auch SDG 13 (Klimawandel) zu erwähnen: Die Nutzung von Rohstoffen durch Recycling ist typischerweise weniger ressourcen- und emissionsintensiv als die Neuproduktion und Entsorgung von Gütern (lineare Nutzung), sodass Recycling auch als Klimamaßnahme gesehen werden kann.

Unmittelbar sichtbar ist der Beitrag von LaWEEEda zum SDG 4 (hochwertige Bildung): Die Erweiterung des universitären Bildungsangebots in Abfallmanagement und Recycling trägt zur beruflichen Qualifikation, aber auch zur Qualifizierung von Lehrkräften bei. Daneben werden aber auch SDG 1 (Armut) und SDG 8 (menschenwürdige Arbeit) adressiert: Durch das Bildungsangebot für nichtakademische Teilnehmer/innen sollen auch gesellschaftliche Gruppen gestärkt werden, die typischerweise keinen Zugang zu beruflicher Qualifikation haben. In der überwiegenden Anzahl an Ländern werden Elektroaltgeräte wegen ihrer wertvollen Inhaltsstoffe vom informellen Recyclingsektor gesammelt, zerlegt und verkauft, typischerweise von Personen ohne formelle Ausbildung und mit geringem Bewusstsein für die möglichen Gefahren beim Umgang mit diesem Material. In diesem Sinne wird auch das SDG 3 (Gesundheit) angesprochen. Der adäquate Umgang mit schadstoffhaltigen Materialien, der in Europa gesetzlich geregelt und im Rahmen des Arbeitnehmerschutzes durch Institutionen umgesetzt wird, ist in Low income countries zumeist ungeregelt und birgt gesundheitliche Gefahren. In einem größeren Zusammenhang sind Recycling und der sichere Umgang mit Abfällen auch Teil einer nachhaltigen Infrastruktur und der

von vielen Capacity-Building-Projekten der Universität für Bodenkultur Wien, die unter anderem auch die österreichische Universität mit den meisten im Rahmen des APPEAR-Programms finanzierten Projekten ist: Derzeit laufen an der BOKU 15 Erasmus+ Projekte, 22 durch die Austrian Development Agency finanzierte Projekte und zahlreiche weitere Kleinprojekte, die ebenfalls zur Kapazitätsentwicklung in den Partnerländern und dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch beitragen. Die Partnerländer bilden alle Schwerpunktregionen der Internationalisierungsstrategie der BOKU ab (Lateinamerika, Ostafrika, Südostasien, Himalayaregion, Zentral- und Südosteuropa). Die Fachbereiche, die in diesen Projekten behandelt werden, betreffen alle acht Kompetenzfelder der BOKU: Boden- und Landökosysteme, Wasser – Atmosphäre – Umwelt, Lebensraum und Landschaft, nachwachsende Rohstoffe und ressourceneffiziente Technologien, Lebensmittel – Ernährung – Gesundheit, Biotechnologie, Nanowissenschaften und -technologie sowie Ressourcen und gesellschaftliche Dynamik. Die Bandbreite dieser Themen deckt fast alle 17 Sustainable Development Goals ab – daher wird die Universität für Bodenkultur Wien auch in Zukunft weiterhin eine führende Rolle bei der Umsetzung der SDGs einnehmen und diese auch in internationalen Kooperationen umsetzen.

Durch die Öffnung der universitären Bildungsangebote für nichtakademische Teilnehmer/innen sollen auch gesellschaftliche Gruppen gestärkt werden, die typischerweise keinen Zugang zu beruflicher Qualifikation haben.

oead.news im Gespräch mit Jakob Calice und Stefan Zotti

Neue OeAD-Geschäftsführung ab 1. Jänner 2019

Für Jakob Calice ist das Wichtigste ein klar definiertes Rollen- und Zielbild.

Interview: Rita Michlits

Jakob Calice: »Die Internationalisierung ist nicht nur eine Aufgabe des Wissenschafts- und Bildungsministeriums und auch nicht der Hochschulen allein, sondern sämtlicher Player.«

Mit 1. Jänner 2019 übernimmt Jakob Calice, Generalsekretär im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), die Geschäftsführung der OeAD-GmbH. Rückblick und Ausblick des scheidenden und des designierten OeAD-Chefs.

oead.news: Herr Generalsekretär, was hat Sie dazu bewogen, sich beim OeAD um die Geschäftsführung zu bewerben?

Jakob Calice: Nach acht Jahren Ministeriumstätigkeit wollte ich mich neu orientieren, aber zugleich weiterhin im Bereich Bildung, Wissenschaft, Forschung tätig sein. Dabei ist mir die Internationalisierung ein besonders wichtiges Anliegen. Gerade in Zeiten, in denen Europa mit dem Brexit eine Krise durchlebt und international neue starke Player wie China im Bildungs- und Wissenschaftssystem mitmischen, ist es enorm wichtig, hier einen Fokus zu setzen. Darüber hinaus reizt es mich aber auch, mich in Initiativen wie Wissenschaftskommunikation und die Innovationsstiftung für Bildung einzubringen. Und wie kann das besser gelingen, als als OeAD-Geschäftsführer.

oead.news: Herr Geschäftsführer, wir haben dich vor deinem Amtsantritt im Jahr 2014 gefragt, was der Hochschulstandort Österreich braucht, um seine Internationalisierungsstrategien voranzutreiben. Du nanntest damals zwei Dinge: eine viel engere Abstimmung aller Beteiligten und eine gemeinsame Strategie. Inwieweit ist das gelungen?

Stefan Zotti: Ich glaube, dass wir in der Abstimmung mit den Akteurinnen und Akteuren des österreichischen Bildungssystems deutlich besser geworden sind: Wir haben sowohl das Unternehmenskonzept für die Jahre 2016 bis 2021 als auch die Dreijahresprogramme jeweils auf Basis breiter Konsultationen mit allen Stakeholdern entwickelt. Darüber hinaus sind wir auch in vielen Fragen mit

ihnen in enger Abstimmung geblieben, etwa in der Entwicklung des neuen Hochschulmarketings. Was aus meiner Sicht nur fehlt, ist ein umfassendes Konzept zur Internationalisierung des Bildungs- und Wissensraums Österreich, wie wir es im Zuge der letzten Regierungsbildung angeregt haben. Hier hoffe ich sehr auf die Überzeugungskraft meines Nachfolgers gegenüber der Politik.

oead.news: Herr Calice, was ist aus Ihrer Sicht notwendig, um die Internationalisierung der Hochschulen zu forcieren?

Jakob Calice: Ich sehe das nicht unähnlich wie Stefan Zotti. Allerdings ist Internationalisierung nicht nur eine Aufgabe des Wissenschafts- und Bildungsministeriums und auch nicht der Hochschulen allein, sondern sämtlicher Player. Es gibt hier sehr viele Anknüpfungspunkte zum Außenministerium oder zur Wirtschaftskammer, die es zu nutzen gilt. Ich glaube, der OeAD kann hier als Drehscheibe einen wertvollen Beitrag leisten. Faktum ist natürlich, dass die meisten Hochschulen international schon sehr aktiv sind. Für den OeAD wird es darum gehen, diese Internationalisierung mit seiner Expertise zu unterstützen – etwa, indem er Hochschulen dabei unterstützt, neue Felder zu erschließen. Das Wichtigste ist, dass der OeAD mit seinen Initiativen einen hohen Impact erzeugt. Ich sehe ihn ein wenig wie einen Rohdiamanten mit viel Potenzial zum Nutzen des Hochschulstandorts.

oead.news: Der OeAD ist von einer stark hochschulorientierten Agentur kommend mittlerweile breit aufgestellt und deckt die gesamte Bildungskette ab. Wie kann der OeAD die Bildungseinrichtungen künftig noch besser unterstützen?

Jakob Calice: Der OeAD hat durch die schulspezifischen Programme von Erasmus+ sowie über seinen Young-Science-Schwerpunkt ein gutes Partnernetzwerk an Schulen aufgebaut. Die OeAD-Exper-



tinnen und Experten in diesem Bereich wissen, wie man Querschnittsthemen und Initiativen in Schulen verankert. Durch die geplante Eingliederung von KulturKontakt Austria wird dieses Portfolio noch um den Bereich »Kulturvermittlung an Schulen« ergänzt. Zusammen mit der Innovationsstiftung für Bildung kann sich der OeAD in ein echtes Zugpferd in diese Richtung entwickeln.

oead.news: Was wünschst du dir für die Bildungseinrichtungen von deinem Nachfolger?

Stefan Zotti: Ich habe den OeAD immer als Serviceeinrichtung im Dienst der Bildungsinstitutionen gesehen. Die Voraussetzung für erfolgreiche Arbeit ist, zuhören zu können, um die Situation und die Anliegen der Institutionen zu verstehen. Darüber hinaus ist es wichtig, auch international vernetzt zu sein, um Trends zu erkennen und neue Wege aufzuzeigen. Wir wissen aber auch, dass die Bildungseinrichtungen von uns erwarten, Lobbying für die Internationalisierung des Bildungsraums zu machen, etwa in Fragen des Fremdenrechts. Hier haben wir die Verantwortung, die Interessen gegenüber der Politik zu vertreten und Entscheidungen auch einmal kritisch zu hinterfragen. Das ist vielleicht nicht immer angenehm, aber ich bin sicher, dass Jakob Calice mit seiner politischen Erfahrung unseren Weg weitergehen wird, den OeAD zu einer vernehmbaren Stimme für Internationalisierung und Offenheit unseres Bildungssystems zu machen.

oead.news: Und für die Mitarbeiter/innen des OeAD?

Stefan Zotti: Der OeAD ist reich an motivierten, kompetenten, kreativen und engagierten Menschen, die für ihre Programme und Initiativen brennen. Das macht das Führen in diesem Haus einerseits leicht, andererseits hat man es eben auch mit Kolleginnen und Kollegen zu tun, die manchmal sehr eigene Vorstellungen haben. Ich wünsche

dem OeAD einen Chef, der zuhört, sich Diskussionen stellt und den Kolleginnen und Kollegen auch Vertrauen in die eigenen Lösungskompetenzen entgegenbringt.

oead.news: Aus Ihrer Perspektive heraus betrachtet: Was braucht der OeAD in den nächsten Jahren am dringendsten?

Jakob Calice: Das Wichtigste ist ein klar definiertes Rollen- und Zielbild, das nach außen und nach innen wirken kann. Gepaart mit Freiräumen, Projekte auch in Umsetzung bringen zu können, wird es dem OeAD möglich sein, seine Potenziale voll auszuschöpfen und dadurch einen noch stärkeren System Mehrwert zu schaffen.

oead.news: Was möchten Sie kurzfristig, was mittelfristig umsetzen?

Jakob Calice: Als Erstes wird es darum gehen, den OeAD in Hinblick auf die Zusammenführung mit KulturKontakt Austria weiterzuentwickeln. Da gibt es schon jetzt sehr viele Anknüpfungspunkte, daher sehe ich hier mehr Chancen als Herausforderungen. Damit wird eine Basis gelegt, um den OeAD nach innen homogener aufzustellen. Viel wichtiger scheint mir aber der zweite Schritt: die Maßnahmen des OeAD in Hinblick auf die Systemwirkung zu überprüfen. Wo können wir wirkliche Kraft entfalten und wo ist unsere Wirkung zu schwach, um systemändernd zu wirken? Hierzu möchte ich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des OeAD, seinen Stakeholdern und dem BMBWF eine gemeinsame Perspektive entwickeln. Schließlich geht es mittelfristig darum, Unterstützungsleistungen des BMBWF abzuwickeln, die einen möglichst hohen Mehrwert schaffen. Im Bildungsbereich wird es darum gehen, dem OeAD ein stärkeres Profil zu geben und gemeinsam mit der Innovationsstiftung für Bildung neue Projekte zu entwickeln.

»Ich sehe den OeAD ein wenig wie einen Rohdiamanten mit viel Potenzial zum Nutzen des Hochschulstandorts«, sagt der künftige OeAD-Geschäftsführer im Doppelinterview in den Räumlichkeiten des Bildungs- und Wissenschaftsministeriums am Minoritenplatz.

Jakob Calice: »Der OeAD trägt mit seinen Mobilitätsprogrammen schon jetzt nachhaltig zum Ziel 4 der Sustainable Development Goals bei. Es ist für mich klar, dass wir uns auch in Zukunft intensiv damit auseinandersetzen werden.«

oead.news: Das Ziel 4 der Agenda 2030 bezieht sich direkt auf den Bildungssektor. Gibt es schon Überlegungen, in welcher Weise Sie das Ziel »inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung zu gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle zu fördern« im OeAD umsetzen möchten?

Jakob Calice: Der OeAD trägt schon jetzt mit seinen Aktivitäten sehr stark zur Bearbeitung des Ziels 4 der SDGs bei. Gerade bei den Mobilitätsprogrammen geht es ja neben dem Wissensaustausch auch darum, Menschen unterschiedlichster Herkunft und Kultur, unabhängig von ihrem Alter oder ihrer Religion, zusammenzubringen. Hier wird sich aber noch viel tun: Derzeit wird auf EU-Ebene beispielsweise die nächste Erasmus-Programmgeneration diskutiert. Und eine wesentliche Frage, die sich dabei stellt, ist, wie sich Österreich und Europa noch stärker auf inklusive, hochwertige Bildung fokussiert. Daher ist mir klar, dass sich auch der OeAD in den kommenden Jahren intensiv damit auseinandersetzen wird müssen, wie er mit seinen Aktivitäten einen starken Beitrag dazu leisten kann.

oead.news: Stefan, wie geht es bei dir in Zukunft weiter?

Stefan Zotti: Das weiß ich noch nicht. Ich werde mir jetzt einmal eine kurze Auszeit nehmen, die nächsten Schritte planen und freue mich auf mehr Zeit mit meinen Kindern. Irgendwie habe ich aber

das Gefühl, dass auch die nächsten Stationen etwas mit Europa zu tun haben werden.

oead.news: Sie werden im Jänner auch die Innovationsstiftung für Bildung übernehmen, die ja eine Geschäftsstelle der OeAD-GmbH ist? Welche Pläne haben Sie hier?

Jakob Calice: Aufgrund der Veränderung der gesetzlichen Grundlage muss sich die Stiftung neu orientieren. Ich habe hier sehr klare Vorstellungen und sehe Potenziale, insbesondere in der Umsetzung von Public-Private-Partnerships im Bildungsbereich. Letztendlich möchte ich diese Vision gemeinsam mit dem Stiftungsrat und dem Aufsichtsrat ausarbeiten, sodass jetzt noch nicht der Zeitpunkt gekommen ist, die Karten auf den Tisch zu legen.

oead.news: Mit dem Wissen aus Ihrer eigenen Erasmus-Erfahrung in Spanien, welches Land würden Sie Ihren Kindern für einen Auslandsaufenthalt empfehlen?

Jakob Calice: Jeder Auslandsaufenthalt bringt unabhängig vom Ort einen Mehrwert. Meiner Erfahrung nach spielt es weniger eine Rolle, für welches Land man sich entscheidet, sondern eher, an welcher Institution man studiert. Und natürlich sollte man rechtzeitig beginnen, die Sprache zu erlernen. Denn das ist doch das Entscheidende, um viel mitnehmen zu können.



Mag. Dr. Jakob Calice

- Meisterklasse Fotografie an der Höheren Graphischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt in Wien
- Studium der Geschichte an der Universität Wien sowie PhD an der Leeds Beckett University in Kultur- und Tourismuswissenschaft
- Ko-Kurator von mehreren Ausstellungen u. a. am Technischen Museum Wien
- Seit 2010 Mitarbeiter im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung bzw. Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft in verschiedenen Funktionen
- Seit 2018 Generalsekretär am Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Andreas Obrecht

Eine kurze Geschichte der Bildung – von der Keilschrift bis zu den SDGs

Wir brauchen eine Demokratisierung von Wissen und Bildung für eine vernünftige gemeinsame Zukunft der Menschheit.

Bildung als generationenübergreifende Weitergabe von Wissen setzt Verschriftlichung von Wissen voraus. Die Geschichte jedes Einzelnen ist geprägt von einer je individuellen Bildungsbiografie, ebenso die Geschichte des Kollektivs: Zugang zu Wissen, Anwendbarkeit von Wissen und daraus resultierende Technologien begründen individuelles und soziales Handeln, Denken, Wirtschaften, strukturieren die Art und Weise, wie Menschen zusammenleben, auch jene Metaordnungen – z. B. rechtliche Grundlagen –, welche für Gemeinwesen und ganze Staaten geschaffen und auch wieder verworfen werden. Seit der Entstehung der ersten Schriftkulturen vor rund 5.000 Jahren war Bildung stets verknüpft mit Herrschaftswissen – also einem Wissen, das weltliche und auch religiöse Macht, zumeist sehr nahe beieinander liegend, legitimiert. Die Schriftkundigen waren die Speerspitze der absolutistischen Pharaon/innen, Kaiser/innen, König/innen, der Abgesandten von Gott – Göttinnen und Götter – auf Erden. Die Priesterkassen verknüpften nicht nur metaphysisches mit weltlichem Wissen, um Herrschaft zu legalisieren, sondern um dieselben den jeweils Ungebildeten sakrosankt zu »erklären«. Auch feudale und geburtsständische Ordnungen basierten auf rigoroser Bildungsdifferenz, die nur in Einzelfällen überwunden werden konnte. Wissen über die Welt zu haben, bedeutete schon damals, Welt gestalten und auch im Eigeninteresse manipulieren zu können.

Im Zuge der Philosophie der Aufklärung werden spätestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Wissenshegemonie der Herrschenden und die Verknüpfung von Herrschaftswissen mit religiöser Deutung radikal in Frage gestellt: Herrschaftswissen soll von metaphysischer Begründung losgelöst werden, »Gottesgnadentum« wird allmählich von »wissenschaftlicher Erkenntnis« abgelöst. Wer Denis Diderot oder Jean-Jacques Rousseau heute liest, der begreift, dass damals der Mensch zu einem

»formbaren Gut« geworden ist – ein lange Zeit verkanntes Wesen tritt als Schöpfer und Gestalter seiner selbst in den Vordergrund des Weltgeschehens.

Dieses aufklärerische Bildungsideal wird im Zuge der Entfesselung der Produktivkräfte durch die industrielle Revolution gehörig relativiert. Diese ließ die aufklärerischen Bildungsideale, die auch maßgeblich an der Entstehung des Bürgertums – des Bildungsbürgertums eben – beteiligt waren, ziemlich anachronistisch erscheinen. Benötigt wird massenhaft ungebildetes Industrieproletariat, mehrheitlich rekrutiert aus vormals agrarischen Landarbeiter/innen und Besitzlosen – die einsetzende Landflucht führt zu einer enormen Vergrößerung der Städte und zudem wird in den Kolonien menschliche Arbeitskraft schamlos ausgebeutet, um den Ressourcennachschub in die reiche Welt sicherzustellen. Mit dieser Dynamik im 19. Jahrhundert kam die »soziale Frage« auf, die immer auch durch die Frage nach den Bildungszugängen bestimmt war. Von der »Sozialistischen Internationalen« bis hin zur »Katholischen Soziallehre« wurde diese Frage in unterschiedlicher Weise beantwortet – allen reformatorischen Konzepten gemein war der Versuch, den Moloch Kapitalismus zu zähmen, bei gleichzeitigem Erhalt seiner innovatorischen Kraft. Freilich hat sich auch die revolutionäre Strategie durchgesetzt – mit ihrerseits verheerenden Konsequenzen, wie die Geschichte der »realsozialistischen Länder« im 20. Jahrhundert beweist.

Soziale Besserstellung der Bevölkerungsmehrheit bedeutete stets eine Verbreiterung der Bildungszugänge und -möglichkeiten. Die Einführung des Frauenwahlrechts korrelierte zeitlich etwa mit der Zulassung von Frauen an die Universitäten, die in Europa Jahrhunderte lang allein von Männern besucht und betrieben wurden. Gewerkschaftsbewegungen gingen Hand in Hand mit Volksbildung, so wie auch reformatorische

Andreas Obrecht
ist Leiter der Abteilung Bildung und Forschung für internationale Entwicklungszusammenarbeit bei der OeAD-GmbH.





*Ab den 1970er-Jahren
begann man sich Fragen
zu den »Grenzen des
Wachstums« zu stellen.*

Bildungskonzepte mit Unabhängigkeitsbewegungen in der außereuropäischen Welt, die ab Ende der 1950er-Jahre zu einer rigorosen Dekolonialisierung geführt haben. Wen wundert es, dass der Nationalsozialismus extrem bildungsfeindlich war und nahezu die gesamte Intelligenz aus Europa vertrieben oder ausgerottet hat? Autoritäre Herrschaft ängstigt sich vor Bildungskonzepten, die auf den Idealen der Aufklärung basieren und Wissen als Wert sui generis und nicht als willfährige Legitimation der Macht begreifen.

Wer hat wann was mit welcher Autorität und Priorität zu sagen? Diese Legalisierung von Wissen, die seit der Neuzeit zunehmend der Wissenschaft obliegt, gilt auch für das scheinbar egalitäre Wissensvermittlungsmedium WWW.

Neben der stets präsenten »sozialen Frage« kam ab den 1970er-Jahren die »ökologische Frage« auf – aufgrund evidenzbasierter Analysen und Prognosen die »Grenzen des Wachstums« betreffend. Diese Grenzen wurden auch durch das damals exponentielle globale Bevölkerungswachstum determiniert. Enorme Bildungsinvestitionen in den Primär- und Sekundärschulbereich haben ab den 1980er-Jahren in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern zu einer breiten Bildungsrevolution geführt, deren direkte Auswirkungen wir heute erkennen. Fertilität, also Bevölkerungswachstum, korreliert am stärksten mit Kindersterblichkeit und diese wiederum mit

Bildung. Gelingt es, die Kindersterblichkeit in den ersten fünf Jahren unter zehn Prozent zu senken, so kann mit begleitenden Maßnahmen – speziell Frauenbildung, Zugang zu Kontrazeptiven, medizinische Grundversorgung etc. – ein demografischer Knick ausgelöst werden, durch den nach einer Übergangsphase das Bevölkerungswachstum signifikant zurückgeht. So geschehen in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern – insbesondere in Asien –, deren durchschnittliche Geburtenraten sich jenen der westlichen Länder angenähert haben. Folge davon ist die erstaunliche Tatsache, dass trotz einer Verfünffachung der Weltpopulation im 20. Jahrhundert die absolute Armut von 60 Prozent der Weltbevölkerung im Jahr 1970 auf etwas über zehn Prozent im Jahr 2017 – das sind rund 800 Mio. Menschen – zurückgegangen ist. Eine große zivilisatorische Leistung, die wir auch der Bildung und dem durch sie geweckten neuen »Blick auf die Welt« verdanken.

Heute leben wir in einer globalisierten Wissensgesellschaft. Die »ökologische Frage« steht mittlerweile ganz oben auf der politischen Agenda. Internationalisierung des Bildungskanons ist genauso ein Muss unserer Zeit wie die damit verbundene transnationale Mobilität und die Akzeptanz der »normativen Prinzipien«, auf der diese globale Wissensgesellschaft basiert und die im September 2015 von der Staatengemeinschaft im Rahmen einer UN-Generalversammlung verbind-



lich beschlossen worden sind. Die 17 nachhaltigen Entwicklungsziele und ihre 169 Unterziele stellen Strategien dar, den »Global Challenges« effektiv zu begegnen – von der Bekämpfung der verbliebenen weltweiten absoluten Armut über die Dekarbonisierung und den Kampf für saubere Ozeane bis hin zur Etablierung neuer internationaler Partnerschaften, die auf Fairness und Ressourcenschonung beruhen und menschengerechte, zukunfts-taugliche Entwicklung ermöglichen sollen.

Das Ziel 4 der SDGs fokussiert direkt auf Bildung: »Für alle Menschen inklusive, chancengerechte und hochwertige Bildung sowie Möglichkeiten zum lebenslangen Lernen sicherstellen.« Und im Unterziel 4.7 wird die »Richtung« des Wissenserwerbs definiert und explizit festgehalten: »Bis 2030 sicherstellen, dass alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben, unter anderem durch Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Lebensweisen, Menschenrechte, Geschlechtergleichstellung, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, Weltbürgerschaft und die Wertschätzung kultureller Vielfalt und des Beitrags der Kultur zu nachhaltiger Entwicklung.«

Damit ist die Vermittlung von Wissen nicht mehr »wertneutral« gedeutet, auch geht es nicht darum, Wissen und Bildung zwecks Erhaltung politischer Systeme zu erlangen und zu betreiben – wie dies so lange in der Geschichte der Menschheit der

Fall war –, und auch nicht darum, soziale Distinktion und Abgrenzung von anderen durch individuelle Bildungskarrieren zu erwerben. Es geht um nicht mehr, aber auch nicht um weniger als durch eine Demokratisierung von Wissen und Bildung jenen breiten Konsens zu ermöglichen, der für das Weiterleben auf unserem Planeten notwendig ist, der vom individuellen Handeln bis zur politischen Entscheidungsfindung »transformatives Wissen« als Basis für eine vernünftige gemeinsame Zukunft der Menschheit anerkennt. Ein fraglos großer Auftrag! Eine schöne Wissensutopie in Zeiten allgemeiner Verunsicherung!

Anachronistische und partikularistische Bestrebungen, Wissen und Bildung wieder nationalistischen Interessen dienstbar zu machen, erscheinen als »Backlash«, als Furcht vor Globalisierung und kleinstrukturierten Identitätsverlusten. Diese derzeit doch sehr sichtbaren politischen Bewegungen werden freilich nichts an der Wissensrealität des 21. Jahrhunderts ändern: eine Wirklichkeit, die durch offene Räume des Wissens beschrieben ist, in denen jene sozialen, ökonomischen, kulturellen und technologischen Lösungen für weltweite Herausforderungen erarbeitet und umgesetzt werden, denen unsere Kinder und Kindeskiner – überall auf der Welt – ein menschenadäquates und ressourcennachhaltiges Leben verdanken werden.

Anachronistische und partikularistische Bestrebungen, Wissen und Bildung wieder nationalistischen Interessen dienstbar zu machen, erscheinen als »Backlash«, als Furcht vor Globalisierung und kleinstrukturierten Identitätsverlusten.

Rita Michlits

Erasmus+ Aufenthalte bringen Österreich knapp 40 Mio. Euro

Laut IHS gaben Erasmus+ Teilnehmer/innen aus anderen Ländern 2014 39,2 Mio. Euro in Österreich aus.

Mag. Rita Michlits leitet seit September 2013 die Kommunikationsabteilung der OeAD-GmbH. Sie hat Publizistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien studiert.

Wer in ein anderes Land geht, um zu lernen, zu lehren oder zu arbeiten, steigert sowohl seine Sprach- und Fachkenntnisse als auch seine sozialen Kompetenzen. Gleichzeitig haben Auslandsaufenthalte positive Auswirkungen auf die Wertschöpfung der jeweiligen Länder. Das Institut für Höhere Studien (IHS) hat im Auftrag der Nationalagentur Erasmus+ Bildung die Effekte der rund 14.000 Personen, die 2014 einen bildungsbezogenen Aufenthalt in Österreich beantragten (Incomings), auf die Volkswirtschaft untersucht. Selbst wenn man davon ausgeht, dass Österreich als Nettozahler mehr in ein solches EU-Programm einzahlt als es herausbekommt, profitiert unser Land von den eingehenden Erasmus+ Teilnehmer/innen.

Die Lernenden und Lehrenden aus den Bereichen Schul-, Berufs-, Hochschul- und Erwachsenenbildung gaben 2014 inklusive Reisekosten rund 39,2 Mio. Euro in Österreich aus. Größter Kostenfaktor ist die Unterkunft. 28,6 Mio. Euro der Ausgaben entfielen auf jene Gruppe, die länger als 30 Tage im Land blieben, die Zuschüsse in Höhe von 13,5 Mio. Euro durch Erasmus+ deckten damit weniger als die Hälfte

der tatsächlichen Ausgaben. 8,5 Mio. Euro gaben jene Personen aus, die weniger als 30 Tage in Österreich blieben. Die Förderung durch das Programm deckte ungefähr zwei Drittel ihrer Kosten. Über die Hälfte der Incomings waren Studierende (Studien- und Praxisaufenthalte), knapp 2.300 die Gruppe der Schüler/innen, Lehrlinge und Lehrende in der Berufsbildung. Auf Platz drei lagen Lehrende und Personal der Hochschulen (1.523 Personen).

Bruttowertschöpfung von 12,4 Mio. Euro

Rechnet man den entgangenen Konsum durch die österreichischen Erasmus+ Teilnehmer/innen weg, die zur gleichen Zeit im Ausland waren (Outgoings), so bleibt eine positive Bilanz – nicht zuletzt deshalb, weil 2014 mehr Incomings als Outgoings genehmigt wurden. Nach Abzug der Effekte der Outgoings betrug der Bruttowertschöpfungseffekt der 2014 genehmigten Anträge 12,42 Mio. Euro. Das heißt, dass die Erasmus+ Incomings allein im Jahr 2014 151 Vollzeitarbeitsplätze gesichert haben. Der Fiskus profitierte im Umfang von 4,98 Mio. Euro. Den größten Nutzen zieht naturgemäß Wien mit einer Bruttowertschöpfung von 5,53 Mio. Euro und 61 Vollzeitäquivalenten, gefolgt von der Steiermark (1,52 Mio. Euro Bruttowertschöpfung, 19 Vollzeitarbeitsplätze). Bei steigenden Mobilitätszahlen steigt auch die Wertschöpfung: Die Vorausschau für 2018 geht von rund 18.000 Personen aus, für 2020 von 22.000.

v.l.n.r.: Ernst Gesslbauer (Leiter der Nationalagentur Erasmus+ Bildung), Stefan Zotti (Geschäftsführer der OeAD-GmbH) und Jan Kluge (Studienautor, IHS) präsentierten die Studienergebnisse den Medien.



Carina Plandor

Young-Science-Gütesiegel

Schulen setzen vorbildhafte nachhaltige Forschungsschwerpunkte.

Zahlreiche Schulen in Österreich leisten Pionierarbeit in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und arbeiten besonders engagiert mit nationalen und internationalen, universitären, aber auch außeruniversitären Forschungspartnern zusammen. Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, zeichnete am 19. September 2018 im Rahmen einer Festveranstaltung Schulen mit dem Young-Science-Gütesiegel für Forschungspartnerschulen aus, das alle zwei Jahre vergeben wird. Die Auszeichnung gibt es bereits seit acht Jahren.

Um das Gütesiegel zu erhalten, müssen Schulen nachhaltige Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen setzen: Neben einer regelmäßigen Mitarbeit an Forschungsvorhaben und möglichst langfristigen Kooperationsmodellen mit den wissenschaftlichen Partneereinrichtungen sind auch forschungsorientierte Schulschwerpunkte und Unterrichtsangebote, die innerhalb der Schule gut verankert sind, wichtig. Oft unterstützen die Forschungseinrichtungen Jugendliche bei vorwissenschaftlichen Arbeiten oder Diplomarbeitenprojekten – manchmal entstehen aus kleinen Projekten sogar langjährige Partnerschaften.

Aus 31 Einreichungen wählte eine Fachjury aus Expertinnen und Experten in der Schulentwicklung, Hochschulentwicklung, pädagogischen Bildung, Institutionalisierung und Bildungsforschung heuer 20 Schulen aus, die mit dem Young Science-Gütesiegel prämiert wurden. Acht Schulen wurden zum ersten Mal ausgezeichnet, zwölf Schulen erhielten eine Nachzertifizierung. Einige wurden heuer bereits zum vierten Mal zertifiziert. »Damit ist gewährleistet, dass die forschungsorientierten Schwerpunkte in den Schulen immer breiter verankert und ständig weiterentwickelt werden. Dass dies gelingt, zeigen nicht nur die beeindruckenden Projekte der Forschungspartnerschulen, sondern auch die Kooperationen mit den zahlreichen nationalen und internationalen Forschungseinrichtungen«, sagt Petra Siegele, Leiterin der Abteilung

Public Science, in der auch das Young-Science-Zentrum im OeAD angesiedelt ist. Seit 2012 fungierend österreichweit schon 39 verschiedene Forschungspartnerschulen als Vorbild.
www.youngscience.at/guetesiegel

Die Forschungspartnerschulen 2018

Erstzertifizierungen:

- BRG 14, Wien
- BRG 19, Wien
- BRG in der Au, Tirol
- Holztechnikum Kuchl, Salzburg
- HTBLA Wels, Oberösterreich
- HTBLuVA, Salzburg
- NMS Lunz am See, Niederösterreich
- NNÖMS Orth an der Donau, Niederösterreich

Nachzertifizierungen:

- Akademisches Gymnasium Graz, Steiermark
- BG/BRG Leoben Neu, Steiermark
- BG/BRG Rahlgasse, Wien
- BRG Kepler, Steiermark
- HBLA Ursprung, Salzburg
- HBLFA Raumberg-Gumpenstein, Steiermark
- HBLVA für chemische Industrie, Wien
- HLW Freistadt, Oberösterreich
- HTBLuVA Dornbirn, Vorarlberg
- HTBLuVA Wiener Neustadt, Niederösterreich
- HTL Braunau, Oberösterreich
- Wiedner Gymnasium/Sir-Karl-Popper, Wien

Mag. Carina Plandor

arbeitet seit Dezember 2017 in der Abteilung Public Science der OeAD-GmbH. Sie ist im Zentrum für Citizen Science und im Young-Science-Zentrum für die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Schule tätig.

Bei einem »Marktplatz« hatten die Schulen vor der Verleihung die Möglichkeit, sich mit Forschungseinrichtungen zu vernetzen.



© OeAD | APA-Fotoservice, Schedl



© OeAD | APA-Fotoservice, Schedl

v.l.n.r. (2. Reihe): Oliver Lehmann (IST Austria), Stefan Zotti (OeAD-GmbH), Christian Smoliner (BMBWF), Helmut Jungwirth (Karl-Franzens-Universität Graz) und BM Heinz Faßmann mit Hildegard Kribitz (i.v.l.) und Elisabeth Glavic (i.v.r.) vom Akademischen Gymnasium Graz und ihren Schülerinnen Katy Grauenfels und Katarina Knapp.

Martin Prinz | Barbara Sutrich

Bundespräsident Van der Bellen empfing 50 Lehrlinge aus acht Ländern

Erasmus+ Berufsbildung: Seit 23 Jahren schnuppern Lehrlinge Praxis im Ausland – bereits 8.000 waren unterwegs.

Martin Prinz
ist Leiter des Bereichs
Erasmus+ Berufsbildung
bei der OeAD-GmbH.

Barbara Sutrich
ist Mitarbeiterin der
Abteilung KIM (Kommunikation,
Information, Marketing)
bei der OeAD-GmbH.

Seit 1995 ermöglichen die EU-Programme Erasmus+ und seine Vorgänger Auslandsaufenthalte für Lehrlinge, Schüler/innen berufsbildender Schulen und Fachkräfte. Allein 2017 arbeiteten 615 Lehrlinge in einem anderen EU-Land. 2018 werden bereits 881 ein Auslandspraktikum in einem Unternehmen oder einer Ausbildungseinrichtung absolvieren, Tendenz weiter steigend. Im Mai empfing Bundespräsident Alexander Van der Bellen 50 Lehrlinge aus neun Ländern, die mit Erasmus+ unterwegs waren. »Ich freue mich über alle Lehrlinge, die ins Ausland gehen, Know-how erwerben und offen sind für Europa. Sie erweitern ihren eigenen Horizont, leben den europäischen Gedanken und bringen frischen Wind in die österreichische Arbeitswelt«, sagte Bundespräsident Alexander Van der Bellen bei der Audienz in der Hofburg. »Toleranz und Weltoffenheit sind Grundpfeiler unserer Demokratie.«

Die 50 Lehrlinge trafen sich über die Erasmus+ Initiative EuroApprentices in Wien, um Erfahrungen auszutauschen und Schulungen und Trainings zu absolvieren. Auch Betriebsbesichtigungen bei Kapsch, Anker und Wien Work standen für die (ehe-

maligen) Lehrlinge am Programm. Als Testimonials wollen sie andere Lehrlinge mit ihrer Begeisterung für Erasmus+ anstecken.

8.000ster Erasmus+ Lehrling ausgezeichnet

Die Anzahl der Auslandspraktika hat sich in der laufenden Programmperiode (2014 bis 2020) gegenüber dem Vorgängerprogramm Leonardo da Vinci (1995 bis 2013) von 5.106 auf 8.634 fast verdoppelt. Bundesminister Heinz Faßmann, WKÖ-Chef Harald Mahrer und OeAD-Geschäftsführer Stefan Zotti zeichneten im Juli den 8.000sten Lehrling in der Wirtschaftskammer Österreich aus. Melanie Walek macht bei Kontinentale ZNL der Frauenthal Handel GmbH (NÖ) eine Lehre zur Großhandelskauffrau und ist der 8.000ste Erasmus+ Lehrling. Die Neunzehnjährige arbeitete von 8. Juli bis 18. August in Belfast, Nordirland. Wir gratulieren ihr und allen anderen, die mutig genug waren, über den Tellerrand zu blicken. Sie alle erhöhen die Attraktivität und die Qualität der dualen Ausbildung in Österreich.

Bild 1:
Melanie Walek wurde von Bildungs- und Wissenschaftsminister Heinz Faßmann (re) und WKÖ-Chef Harald Mahrer nach Irland verabschiedet. Als 8.000ster Erasmus+ Lehrling absolvierte sie im Sommer ein Praktikum in Belfast.



Bild 2:
Im Rahmen der Audienz darf ein Selfie mit dem österreichischen Bundespräsidenten nicht fehlen.



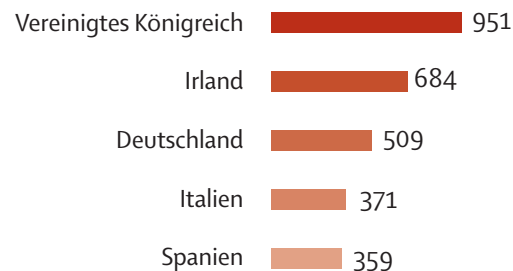


Bundespräsident Van der Bellen im Kreise der Lehrlinge und ihrer Betreuer/innen in der Hofburg

Lehrlinge und Erasmus+

Erasmus+ Lehrlinge bleiben durchschnittlich zwei bis vier Wochen im Gastbetrieb. Es gehen ungefähr gleich viele Mädchen wie Burschen ins Ausland. Hauptzielländer der Lehrlinge waren das Vereinigte Königreich, Irland und Deutschland (2017). Sehr häufig werden Praktika in den Sparten Einzelhandel, Verwaltung/Administration, Gastgewerbe/Tourismus, KFZ-Techniker/in sowie Friseur/in absolviert.

Top-5 Zielländer in der Berufsbildung (2017)



EuroApprentices? Go. Learn. Share.

EuroApprentices – das Lehrlingsnetzwerk ehemaliger Erasmus+ Praktikant/innen

Lehrlinge im EuroApprentices-Netzwerk haben bereits mit Erasmus+ ein Praktikum in einem anderen Erasmus+ Programmland absolviert. Sie kommen aus den Erasmus+ Teilnahmeländern Dänemark, Deutschland, Finnland, Italien, Tschechien, Großbritannien, Malta und Spanien sowie Österreich. Als Testimonials wollen sie andere Lehrlinge mit ihrer Begeisterung für Auslandserfahrung anstecken. Dazu treffen sich die Euro Apprentices einmal jährlich in einem der beteiligten Länder, um Erfahrungen auszutauschen und Schulungen und Trainings zu absolvieren. Beim Netzwerktreffen in Wien fanden u. a. Videokurse für Social-Media-Kanäle, Betriebsführungen bei Kapsch, Anker und Wien Work sowie Besuche an Berufsschulen statt. Die 50 Lehrlinge sind zwischen 17 und 24 Jahre alt und arbeiten in vielen unterschiedlichen Berufen – von der Administration über die Gastronomie bis hin zu Lebensmitteltechnologie und Mechatronik.

Zu den Teilnahmemöglichkeiten: www.bildung.erasmusplus.at

Günther Jedliczka

Sustainable Development Goals – What else?

Studentisches Wohnen in den OeAD-Gästehäusern hat sehr viel mit Nachhaltigkeit zu tun.

Günther Jedliczka ist Geschäftsführer der OeAD-WohnraumverwaltungsGmbH und Initiator der im Beitrag genannten Sommeruniversitäten.

Getreu unserem Motto »passive houses for active students« verwalten wir mittlerweile acht ökologische Studentenheime in Passivhausbauweise. Hier passen die folgenden SDGs hervorragend zu unserer Unternehmensphilosophie:

- Gesundheit und Wohlergehen (3)
- Hochwertige Bildung (4)
- Bezahlbare und saubere Energie (7)
- Industrie, Innovation und Infrastruktur (9)
- Nachhaltige Städte und Gemeinden (11)
- Maßnahmen zum Klimaschutz (13)

Mit einem umfassenden Unterkunftsangebot für Studierende in ganz Österreich und mit jährlichen Sommeruniversitäten versuchen wir, den internationalen Studierenden den Nachhaltigkeitsgedanken näher zu bringen.

Nachhaltiges Bauen für Studierende

Am Beginn stand im Jahre 2005 die Errichtung des ersten Studentenheims im Passivhaus-Standard in der Molkereistraße in Wien. Der Aufenthalt in einem Studentengästehaus in Passivbauweise ermöglicht vielen unserer internationalen Studierenden den ersten Kontakt mit dem Grundkonzept des ökologischen Bauens. Darüber hinaus legen wir großen Wert darauf, den Studierenden die nachhaltige, ökologisch orientierte Handhabung von Energie durch persönliche Beratung und auf-

schlussreiche User-Manuals auf ihren Lebensweg mitzugeben.

Nach der Molkereistraße wurden weitere vier geförderte OeAD-Gästehäuser inklusive Photovoltaikanlage in Wien errichtet. Im September 2015 eröffneten wir gemeinsam mit dem Studentenheimträger home4students die Pop-up dorms in der Seestadt Aspern – das erste mobile Student/-innenheim in Passivhaus-Standard. Zuletzt wurde für die Montanuniversität Leoben ein Gästehaus in Holzbau für 200 Studierende und Gastforscher/-innen errichtet.

Sommeruniversitäten zu Nachhaltigkeit

Neben der Unterbringung von jährlich 12.000 internationalen Studierenden und Gastforscher/-innen in Österreichs Universitätsstädten widmen wir uns auch mit zwei Sommeruniversitäten dem Thema Ökologie und Nachhaltigkeit. Mit der Sommeruniversität »Green.Building.Solutions« möchten wir dieses Wissen in die Welt tragen und so unseren gesellschaftlichen Beitrag für eine bessere Welt leisten.

Unsere zweite Sommeruniversität »Alternative Economic and Monetary Systems (AEMS)« startet zwar auch mit der Thematik Klimawandel, verfolgt jedoch einen komplett holistischen Ansatz: Den Teilnehmer/-innen aus der ganzen Welt wird eine Vielzahl von Lösungsmöglichkeiten präsentiert, denn: There are plenty of alternatives.

Wir, die OeAD-WohnraumverwaltungsGmbH stehen – um es exakt auszudrücken – hinter 16,5 der insgesamt 17 SDGs. Lineares oder sogar exponentielles »Wirtschaftswachstum« auf globaler Basis halten wir – und nicht nur wir – auf einem endlichen Planeten für unmöglich und daher stehen wir nicht voll und ganz hinter Nummer 8. Dies war auch die Kritik von Prof. Ernst Ulrich von Weizsäcker, Präsident des Club of Rome, der im Rahmen der diesjährigen Sommeruniversitäten

Bild 1:
Das 2005 errichtete Studentenheim
in der Molkereistraße in Wien.



Bild 2:
Das weltweit erste großvolumige
Passivhaus in Holzbauweise steht
Studierenden und Forscher/-innen
in Leoben zur Verfügung.





Die Eröffnung der Summer University »Green.Building.Solutions« fand am 23.8.2018 im Palais Harrach statt.

einen Vortrag zu diesem Thema hielt: Wachstum per se sagt nichts über den Zustand einer Gesellschaft, die Zufriedenheit, den ökologischen Fußabdruck aus und ist nicht kompatibel mit SDG 8 (menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum). Anstelle des Bruttoinlandsprodukts gibt es mittlerweile andere, aus unserer Sicht viel bessere, Bewertungskriterien: der Weltglücksindex und das Bruttonationalglück (Bhutan). Die Dominanz der Finanzmärkte oder die Idee des unbegrenzten

Wirtschaftswachstums werden zu wenig als systemische Ursachen des globalen Ungleichgewichts thematisiert.

Wir als OeAD-Wohnraumverwaltung unterstützen die nachhaltigen Entwicklungsziele und versuchen, mit unserem Angebot für Studierende und mit unseren Veranstaltungen einen Beitrag zu leisten. Weil: »Pessimismus können wir uns nicht mehr leisten, dafür ist es einfach zu spät«, Klimakonferenz Paris 2015.

»Wie zahlreich sind doch die Dinge, derer ich nicht bedarf«, Sokrates (470–399 v. Chr.)

Bild 1:
Teilnehmer/innen der Sommeruniversität Green.Building.Solutions präsentieren ihre Projektarbeiten.



Bild 2:
Ernst Ulrich von Weizsäcker (vorne Mitte) bei der AEMS-Eröffnungsveranstaltung am 25. Juli 2018 an der Technischen Universität Wien.
v.l.n.r.: Naomi Morishita, Günther Lang, Helga Kromp-Kolb, Ernst Haiduk, Ernst Ulrich von Weizsäcker, Günther Jedliczka, Martina Feirer, Martin Aichholzer, Franz Ryznar, Christian Kreiss, Barbara Mayr, Carina Kamptner, Lisa Bohunovsky



Ernst Ulrich von Weizsäcker im Gespräch

»Die nachhaltigen Entwicklungsziele sind in sich widersprüchlich – das ist ein Problem. Die ersten elf der 17 nachhaltigen Entwicklungsziele sind gigantische ökonomische Wachstumsprogramme. Überwindung der Arbeitslosigkeit etwa – nach Berechnungen der Internationalen Arbeitsorganisation fehlen rund eine Mrd. Arbeitsplätze und wenn wir die auf konventionelle Weise herstellen würden, müssten wir eine Verdreifachung der Weltökonomie hinkriegen. Und dann gibt es die fröhlichen Ziele 13, 14, 15 – Klima, Ozeane und Biodiversität – und die wären restlos im Eimer, wenn sich die ersten elf Ziele rein ökonomistisch durchsetzen würden. Also, das ist ein Problem in diesem wunderbaren Märchenbuch nachhaltige Entwicklungsziele.«

Ernst Ulrich von Weizsäcker war am 4.10.2018 in der ORF-Ö1-Sendereihe »Im Gespräch« Gast bei Andreas Obrecht.

oead.news im Gespräch mit Anthony Mann, OECD

Equal opportunities and participation through adult education

Basic skills such as reading and writing have an influence on participation in society, employment, income level and health.

Interview: Carin Dániel Ramírez-Schiller

Anthony Mann
is head of Vocational
Education and Training and
Adult Learning at the OECD.

oead.news: Talking about adult basic skills in Europe: What are the main findings of the research by the OECD? What is the current situation and what are the biggest challenges?

In 2013 the Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) published the Survey of Adult Skills, an assessment of the literacy, numeracy and problem-solving skills of adults aged 16 to 65 across 33 countries. The results gained considerable attention and raised widespread concern. The survey revealed that millions of adults living in the world's wealthiest societies lack the literacy and numeracy to participate effectively in daily life.

On average, across the OECD network of wealthier countries, 18.5% of the adults were found to have poor reading skills and 22.7% poor numeracy skills. What this means in practice is that only one in five adults was able to pass reading tests featuring just short and simple texts and mathematics involving only basic operations. The study revealed that proficiency in these basic skills was closely associated with age, educational attainment, parental levels of education and immigrant background. The study found sizable variations between countries like Finland and the Netherlands, which include very small proportions of people with low basic skills, and Italy, Spain and Greece, which face enormous challenges.

Concern is driven, perhaps unsurprisingly, by the fact that poor basic skills hinder people's economic prospects, but this is a growing worry. The world of work is changing. With digital technological innovation certain jobs will disappear altogether, the tasks that constitute others will radically change – the OECD estimates that we can expect, on average, half of the jobs to change fundamentally over the next ten to twenty years. It will, moreover, often be those with the lowest levels of skills who will be at the greatest risk of finding themselves caught out by such change. It is now becoming ever more

important that workers have a strong base of literacy and numeracy to draw upon in order to learn new skills as old ones become redundant. Finally, the study showed that poor basic skills are associated with a range of important non-economic outcomes, such as lower likelihood to demonstrate trust in others, to volunteer, to believe that political participation matters and to assess oneself as being in good physical health.

oead.news: Concerning the situation of adult basic skills in Austria: What trends can be observed by now? Where do you see specific challenges and opportunities for the Austrian system of adult education?

The results for Austria, where over 5,000 adults took part in tests, revealed a population close to the OECD average for proficiency in literacy with results comparable to those of Denmark and Germany and in the top third of countries for numeracy, producing results similar to those of the Czech Republic. The challenge for Austria is to build on a solid platform and move towards world-class performance. This might include focusing on migrants struggling with German literacy; on workers in elementary occupations such as labourers and production workers who lag behind workers in skilled professions by much more than is found in comparable countries; or targeting the basic skills of learners enrolled in VET who suffer in comparison to peers in general education tracks.

oead.news: At the Austrian EPALE Conference 2018 a couple of excellent European projects focusing on adult basic skills and upskilling had been present: How do you consider the benefit of these projects for individuals? What has to be done in order for successful projects to show more and deeper impact?

The in-depth OECD analysis of the challenges faced by adults with poor basic skills exposes a number of important obstacles. In some countries, like

The challenge for Austria is to build on a solid platform and move towards world-class performance.





England, too many young people leave secondary education with weak literacy and numeracy. It is a problem also found in the United States where poor basic skills are concentrated among ethnic minorities, while in Australia women suffer from particularly poor numeracy. In both Australia and Finland, as in Austria, vocational learners require more attention. However, at heart, low adult basic skills are a complex issue that neither have straightforward causes nor straightforward solutions. We know from research literature that it can be hard work to identify relevant learners and persuade, encourage and enable them to address the challenges they face. We know that the path to improving literacy and numeracy consists of many small steps and that provision of education that is most likely to work has to fit the learner and address his or her underlying motivations. It is not surprising that relevant and accessible provision of education is highly valued. Finally, adult learners require our best teachers who are able to respond

to groups of learners of varying proficiencies and motivations. Peer learning between practitioners, the focus of the Austrian EPAL Conference 2018, is an excellent means of improving effectiveness by sharing practice.

For more information about the »Survey of Adult Skills« and the OECD's work on adult basic skills, visit www.oecd.org/skills/piaac
www.oecd.org/education/skills-beyond-school/adult-learning-and-basic-skills.htm

Speakers and events team of the conference »Upskilling Pathways – Equal opportunities & participation through adult education« on June 21st, 2018 in Vienna.

EPALE, die E-Plattform für Erwachsenenbildung in Europa

EPALE ist eine EU-Initiative zur Verbesserung der Qualität der Erwachsenenbildung und Teil des EU-Programms Erasmus+. Die Plattform will qualitativ hochwertige Arbeit in der Erwachsenenbildung unterstützen, einen starken europäischen Erwachsenenbildungssektor aufbauen und neue Impulse für den Austausch mit anderen europäischen Bildungseinrichtungen geben. Die nationale EPAL-Koordinierungsstelle ist in der OeAD-GmbH angesiedelt.
<https://ec.europa.eu/epale/de>



In addition to the virtual EPAL platform, the Austrian EPAL conference 2018 created a real space to share experiences and to learn from each other. Initiatives in the field of adult education and Erasmus+ projects from various countries across Europe presented their methodologies.

Lydia Neofotistos

Wie fit sind Österreichs Schulen für die digitale Welt?

Digitalisierung bleibt Herausforderung für unser Bildungssystem.

Lydia Neofotistos ist Mitarbeiterin der Innovationsstiftung für Bildung und dort für Kommunikation, Marketing und die Koordination der Geschäftsstelle zuständig.

Die Digitalisierung ist längst in Österreichs Schulen angekommen. Doch wie fit ist die Bildung für die digitale Welt? Wir in der Innovationsstiftung für Bildung fördern innovative Projekte, die unser Bildungssystem verändern. Aktuell haben wir 805 Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen gefragt, was sie für unsere digitale Welt brauchen und wie der Stand der Digitalisierung an Österreichs Schulen ist.

Bei der vom OGM Institut durchgeführten Meinungsumfrage haben wir Lernende, Lehrende und Eltern der Sekundarstufe II befragt. Die Ergebnisse zeigen vor allem Kompetenzmangel und fehlenden Content als wesentliche Hemmnisse des digitalen Unterrichts auf. Nach eigenen Angaben verbringen 76 Prozent der Schüler/innen mehr als drei Stunden am Tag für die Schule vor dem PC, Laptop, Tablet oder Smartphone. Die gute Nachricht: Über zwei Drittel der befragten Schüler/innen Lehrer/innen und Eltern sind mit der technischen Ausstattung der Hardware zufrieden.

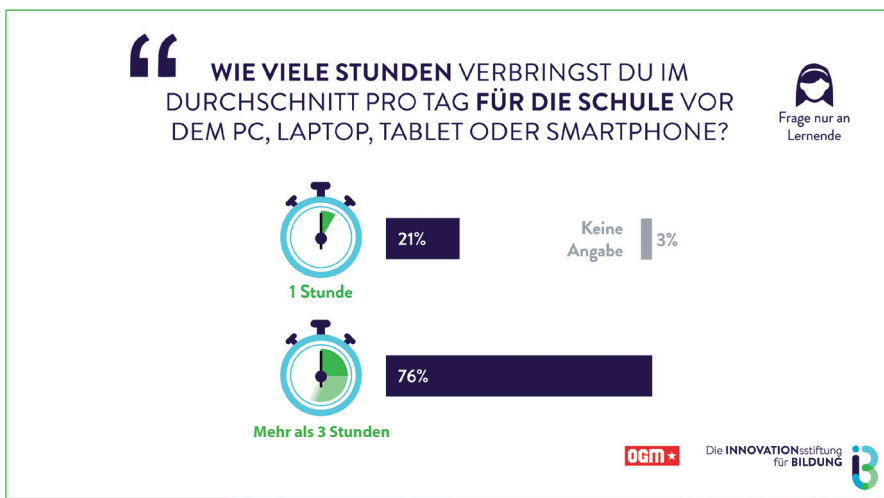
Die verwendeten Lernprogramme und die Hardware-Ausstattung bekommen recht gute Noten, wobei im Unterricht hauptsächlich private Laptops (51 Prozent) und Smartphones (79 Prozent) zum Einsatz kommen. 57 Prozent der Befragten

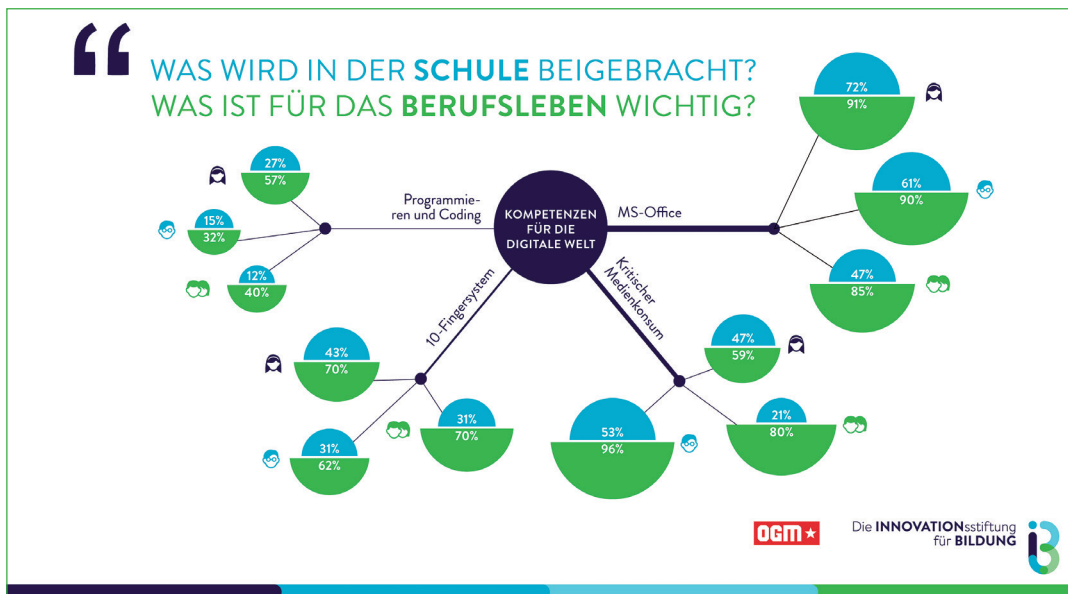
arbeiten mit Software, die von der Schule zur Verfügung gestellt wird. Jedoch verwenden 51 Prozent daneben auch kostenlose Programme aus dem Internet, da das Content-Angebot an den Schulen nicht ausreichend ist. Google und andere Suchmaschinen sind für Schüler/innen die wichtigsten Anlaufstellen fürs Lernen und für Hausübungen. Nur 23 Prozent, also weniger als die Hälfte, geben hier Lernplattformen oder elektronische Schulbücher an. Was die Verwendung digitaler Lehr- und Lernmedien betrifft, herrscht Uneinigkeit zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen: Während 87 Prozent der Pädagog/innen angeben, diese im Unterricht einzusetzen, nehmen 50 Prozent der Schülerinnen und Schüler kein diesbezügliches Bemühen wahr.

Lehrende fühlen sich schlecht auf die Verwendung digitaler Lehrmittel vorbereitet

Ab diesem Schuljahr beginnt der flächendeckende Unterricht in digitaler Grundbildung für alle Schulen der Sekundarstufe I. Der Befund zur einschlägigen Ausbildung der Lehrer/innen ist jedoch besonders kritisch: 73 Prozent der befragten Lehrenden geben an, in ihrer Grundausbildung »eher schlecht« oder »schlecht« auf die Verwendung von digitalen Lehr- und Lernmedien vorbereitet worden zu sein. Sogar die Hälfte der unter 30-Jährigen sieht sich in ihrer Ausbildung als nicht auf die Herausforderung Digitalisierung vorbereitet. Gleichzeitig halten 20 Prozent der Lehrer/innen einen verstärkten digitalen Schwerpunkt in der Ausbildung für nicht nötig. Eine zentrale Herausforderung liegt somit in der Aus- und Weiterbildung.

Die Relevanz der Lehrinhalte für das Berufsleben sehen die Befragten kritisch. Etwa 96 Prozent der Lehrer/innen finden Skills des kritischen Medienkonsums wesentlich für das Berufsleben, aber nur 53 Prozent meinen, dass diese auch im Unterricht vermittelt werden. Der achtsame Umgang mit privaten Daten sowie die Fähigkeit, Infos aus



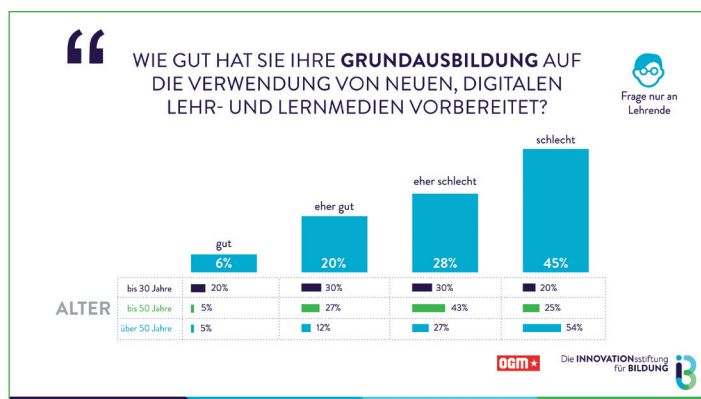


dem Netz kritisch zu bewerten, erachten auch 80 Prozent der Lernenden für wichtig. Bei den Eltern finden nur 21 Prozent, dass der kritische Umgang mit Medien in der Schule ausreichend vermittelt wird.

Beim Gebrauch der gängigen MS-Office-Programme sieht es ähnlich aus: 90 Prozent der Lehrenden sehen die Bedeutung für das Berufsleben, aber nur 61 Prozent geben an, dass der Umgang damit auch Gegenstand des Unterrichts ist. Fast banal, aber wichtig: Wer in der digitalen Welt kommuniziert, muss schnell

mittel und des Sonderpreises »Digital Education« im Rahmen des Wettbewerbs »Jugend.Innovativ« knüpfen wir genau an diese Herausforderungen an. Um innovative Bildungsformate sowie neue Lehr- und Lernsettings zu entwickeln, schreiben wir heuer noch ein BildungsLAB aus, um Schulen den offenen Zugang zu materieller und immaterieller FTI-Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Die Innovationsstiftung für Bildung bleibt dran, neue Formate zu entwickeln und Initiativen in diesen Bereichen zu setzen.

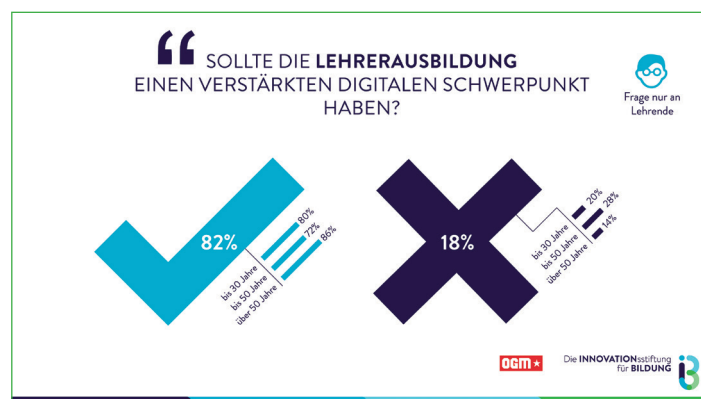
Nur 40 Prozent der Lehrenden geben an, gut mit neuen digitalen Medien umgehen zu können.



schreiben können, am besten mit zehn Fingern, finden mehr als zwei Drittel aller Befragten. Jedoch nur 31 Prozent der Schüler/innen sagen, dass diese Kompetenz auch in der Schule vermittelt wird. Programmieren halten Lernende (57 Prozent) und Eltern (40 Prozent) für eine wichtige Kompetenz in der digitalisierten Wirtschaft an. Aber nur zwölf Prozent der Schüler/innen erlernen es in der Schule.

Neue Initiativen und Formate der Innovationsstiftung am Start

Die Ergebnisse sind für uns in der Innovationsstiftung für Bildung ein Auftrag, genau in diesen Bereichen neue Impulse zu setzen: Mit einer weiteren Ausschreibung für neue digitale Lehr- und Lern-



Sekundarstufe II

Nach der Sekundarstufe I ist in Österreich noch ein Pflichtschuljahr ausständig und die weitere schulische Bildung geschieht freiwillig. Die Sekundarstufe II beginnt mit der neunten Schulstufe (14 Jahre) und beinhaltet Polytechnische Schulen, die Berufsschulen und die Lehre als duales Bildungssystem, Berufsbildende Mittlere Schulen, Berufsbildende Höhere Schulen, Fachschulen und Oberstufen von Allgemeinbildenden Höheren Schulen.

Die Umfrage wurde von OGM Gesellschaft für Marketing durchgeführt. (805 Befragte österreichweit, Sekundarstufe II, Lernende, Lehrende, Eltern)
Ergebnisse der Umfrage unter innovationsstiftung-bildung.at/de/presse
www.innovationsstiftung-bildung.at | facebook.com/InnovationBildung

Rita Michlits

Zu Gast in Alpbach

Chinesische Stipendiat/innen, OeAD-Lektor/innen und Alumna Randa Natras nahmen am Europäischen Forum Alpbach 2018 teil. Ein Blick auf gelebte Diversität durch die OeAD-Brille.



© OeAD, Regina Aichner



© Fatima Jamaa



© OeAD, Rita Michlits

Das Europäische Forum Alpbach (EFA) stand heuer im Zeichen von »Diversität und Resilienz«. Diese Vielfalt ist es auch, die junge Menschen aus aller Welt am Forum besonders schätzen. »Diversität und die vielen verschiedenen Sprachen und Kulturen, denen ich hier begegne, sind für mich ein Abbild Europas«, bestätigt Qingping Wang von der Renmin Universität in Peking, dass das Motto angekommen ist. 688 Stipendiat/innen aus 92 Ländern nahmen am EFA 2018 teil.

Qingping ist heuer schon zum zweiten Mal in Alpbach. Sie durfte als Assistentin beim Seminar 16 »Mikrobiomdiversität vs. mikrobiologische Kontrolle« mitwirken und lobt vor allem, dass keine Hierarchien spürbar seien. »Vom Präsidenten Fischler bis zu den Professor/innen hört sich jeder unsere Meinungen an«, sagt sie bei einem gemeinsamen Mittagessen mit OeAD-Chef Stefan Zotti zu den oead.news. Die Seminarwoche mit 22 Workshops sehen die Veranstalter als »wissenschaftliches Herzstück des Forums«.

Die spannenden Diskussionen über Resilienz und Entwicklungspolitik (Seminar 5) hebt Chang Liu, der in Peking internationale Politik studiert, besonders hervor. »Wir haben viele praktische Fragen im Zusammenhang mit den Nachhaltigkeitszielen erörtert und ich habe zusammen mit zwei Kolleg/innen aus Taiwan die chinesische Wasserstrategie präsentiert«, sagt Chang. Die Zusammenarbeit mit jungen Menschen aus Taiwan sei neu für ihn und eine sehr interessante Erfahrung gewesen.

Seine Kollegin Nanxi Xie arbeitet bereits an ihrer Doktorarbeit in internationalem Wirtschaftsrecht. Im Seminar »Digitale Transformation« hat sie in einer Fallstudie eine Cyberattacke auf die nächste Europaparlamentswahl durchgespielt.

Chang und Nanxi sind zwei der 22 chinesischen Studierenden, die vom OeAD-Kooperationsbüro in Shanghai für ein EFA-Stipendium vorgeschlagen und angenommen wurden. Das Rennen machen Kandidat/innen, die die Jurie durch kritisches Denken, perfekte Englischkenntnisse und Interesse an globalen Themen besonders überzeugen. Zu diesen und weiteren Kriterien hat Alexandra Wagner vom OeAD-Kooperationsbüro an der Fudan-Universität in Shanghai einen Interview-Leitfaden entwickelt. Gemeinsam mit Richard Trappl, Leiter des Konfuziusinstituts der Universität Wien, Philipp Agathonos vom OSTA Peking und Wang Ying, Fudan-Universität, führt Wagner die Auswahl-

Bild 1: Die OeAD-Lektor/innen Karolina Dabrowski (Posen, Polen), Martina Ruf (London) und Anneliese Rieger (Dublin) mit Sophia Eriksson-Waterschoot, Europäische Kommission, und OeAD-Chef Stefan Zotti.

Bild 2: OeAD-Alumna Randa Natras forschte an der TU Wien und war mit einem Stipendium in Alpbach.

Bild 3: OeAD-Chef Stefan Zotti hebt beim Mittagessen im Alpbacherhof die exzellenten Kenntnisse der Gäste aus China in europäischer Politik hervor.



© Bogdan Baraghin

interviews. Die Kandidat/innen kommen von sechs chinesischen Eliteuniversitäten. Sie erhalten Unterkunft und ein kleines Taschengeld, die Teilnahmegebühr wird ihnen erlassen. Die Reisekosten übernehmen die chinesischen Universitäten oder die Teilnehmer/innen selbst.

Im März 2019 startet die Ausschreibung für das kommende Jahr. Erstmals können auch Hochschulen in Hongkong teilnehmen.

Stipendium für OeAD-Alumna aus Bosnien und Herzegowina

Ein begehrtes EFA-Stipendium hat auch Randa Natras aus Bosnien und Herzegowina erhalten. Randa forschte bis Ende Juli 2018 mit einem »Ernst-Mach-Stipendium weltweit« an der TU Wien zu regionaler Ionosphären-Modellierung. »Durch die Interdisziplinarität und die Zusammenkunft so vieler kluger Köpfe aus aller Welt bietet

Alpbach ein wunderbares Forum, um die relevanten Fragen unserer Zeit anzusprechen«, sagt die Forscherin. Der konstruktive Dialog auf internationalem Niveau etablierte ein Netzwerk von »Global Citizens«.

Der OeAD lud heuer zum zweiten Mal zu einem informellen Austausch mit den europäischen Bildungsagenturen und politischen Verantwortlichen für das EU-Programm Erasmus+ nach Alpbach (siehe Bericht auf Seite 50). Am Rande dieser Gespräche traf OeAD-Geschäftsführer Stefan Zotti die chinesischen Stipendiat/innen sowie Karolina Dabrowski, Martina Ruf und Anneliese Rieger. Die drei OeAD-Lektor/innen unterrichten in Posen, London und Dublin.



Bild 4: 22 chinesische Studierende aus sechs Eliteuniversitäten erhielten heuer das begehrte Stipendium des Europäischen Forums Alpbach.

Bild 5: Qingping Wang, rechts im Bild, unterstützte bei einem der 22 Seminare als Assistentin und war heuer bereits zum zweiten Mal in Alpbach.

Bild 6: Chang Liu und Rongkun Yang schätzen an Alpbach, dass sie Menschen mit verschiedenem Background treffen und sie dadurch vielfältige Erfahrungen sammeln.



Bild 5 und 6: © OeAD, Rita Michlits

Regina Aichner

Erasmus 2021–2027

Vertreter/innen 26 nationaler EU-Bildungsagenturen diskutierten die neue Erasmus-Programmgeneration in Alpbach.

Regina Aichner
ist Leiterin der Bolgona-
Servicestelle bei der
OeAD-GmbH.

Bild 1: OeAD-Geschäftsführer Stefan Zotti im Dialog mit Petra Kammerevert, Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Bildung (CULT) des Europäischen Parlaments. Beide sind sich einig, dass das vorgeschlagene Budget zu Erasmus 2021–2027 noch höher ausfallen sollte, um neue Zielgruppen anzusprechen und individuell zu betreuen.

Bild 2: Die Klausur »Insights and Planning of the Erasmus Programme 2021–27« fand im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach statt und wurde mit dem Fachhochschulforum der FHK zum Thema »Bedeutung der Hochschulen für die Resilienz in den Regionen« gekoppelt.

Bild 3: Ein Stück Geschichte: 1945 veranlassten die Alliierten das Europäische Forum Alpbach. Der »Denkerweg« führt vom Kongresszentrum entlang einer Fahnenallee zum Dorfzentrum. Die Allee wird alljährlich mit den Fahnen der Nationalitäten der Kongressbesucher/innen bestückt.

Alpbach im Sommer: Alljährlich treffen in der 2.500-Einwohner-Gemeinde in den letzten beiden Augustwochen die klassischen bergaffinen Stammgäste auf knapp 6.000 Konferenzteilnehmer/innen des »Europäischen Forums Alpbach«. Nobelpreisträger/innen, Kunstschaffende, Expert/innen der Wirtschaft, Politik, Medizin, Baukultur, Technologie und des Finanzwesens tauschen sich in interaktiven Formaten idealerweise nicht nur unter ihresgleichen aus, sondern setzen sich auch mit den 700 internationalen Stipendiat/innen und deren mitunter provokanten Fragestellungen auseinander.

Die Buntheit des Alpbach-Spirits auf den engen, steilen Straßen fällt auch den prominenten Gästen der OeAD-GmbH auf: Auf Einladung der Nationalagentur Erasmus+ Bildung im OeAD diskutierten Petra Kammerevert, Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Bildung (CULT) des Europäischen Parlaments, und die zuständige Direktorin der Europäischen Kommission, Sophia Eriksson-Waterschoot, den Programmentwurf zu Erasmus 2021–2027. Eriksson-Waterschoot genoss dabei sichtlich die konstruktive und zeitlich gut gewählte Austauschmöglichkeit mit den Leitungen von 26 europäischen Bildungsagenturen und den Vertretungen der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft. Zur Debatte stand das geplante Budget. Auch nutzten die Anwesenden die Klausur, um Verbesserungsvorschläge zur Ausschreibungspolitik, den Inhalten und Länderdestinationen des zukünftigen Programms einzubringen.

In der aktuellen Programmperiode 2014 bis 2020 investierte die Europäische Kommission mehr als 14,7 Mrd. Euro, mit dem Ziel, vier Mio. Europäer/innen einen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen. Dass das ambitionierte Ziel der Kommission »durch eine Verdoppelung des Budgets die Teilnehmer/innenzahl auf zwölf Mio. Personen zu verdreifachen« gut vorbereitet sein will, steht außer Frage. Der Finanzvorschlag der Europäischen Kommission von 30 Mrd. Euro für 2021 bis 2027 greift für Petra Kammerevert aber zu kurz: »Das wären nur vier Mrd. Euro mehr als das inflationsbereinigte Budget des Vorgängerprogramms. Wir wünschen uns eine Verdreifachung der Mittel.« Schließlich mache dieses allseits als Erfolgsprogramm gefeierte EU-Programm nur ein Prozent des EU-Budgets aus. »Um noch mehr Menschen zu unterstützen, muss der Zugang zum Programm auf institutioneller Ebene einfacher und auf persönlicher Ebene inklusiver werden«, fasst OeAD-Geschäftsführer Stefan Zotti zusammen. Diese und weitere offene Fragen stehen aktuell zur Debatte – nächste politische Schritte zeichnen sich gegen Ende der österreichischen Ratspräsidentschaft mit einem gemeinsamen politischen Standpunkt ab. Das Budget zur Förderschiene wird indes nach den Wahlen des Europäischen Parlaments im Mai 2019 festgelegt.

Ernst Gesslbauer, Leiter der Nationalagentur Erasmus+ Bildung, stellte gemeinsam mit der niederländischen NA-Direktorin Lem van Eupen stellvertretend für die europäischen National-





4

agenturen Überlegungen und Empfehlungen zum Programmwurf 2021–2027 zur Debatte:

- Bewährtes soll bestehen bleiben, wie z. B. eine gemeinsame Förderschiene für Jugend, Bildung und Sport und die Förderung der europäischen Identität. Soziale Inklusion und Persönlichkeitsentwicklung in einem sich ständig verändernden Arbeitsmarkt sind Grundpfeiler des Programms.
- Mobilität step-by-step: Kürzere Mobilitätsaufenthalte, kleinere und somit überschaubare Partnerschaften sollen möglich werden. Und auch durch die Einbettung von virtuellen Mobilitätsformaten wie z. B. Blended Learning will man mehr Menschen erreichen.
- Neue inhaltliche Ziele und neue Zielgruppen gehen mit einem höheren Aufwand für Management, Kommunikation und Beratung einher. Der zukünftig inklusivere Charakter des Förderprogramms strebt nach Organisationen und Menschen allen Alters, die aus verschiedenen Gründen einer Mobilitätsmaßnahme eher abgeneigt sind. Dies setzt jedoch maßgeschneiderte, flexiblere Programme und vereinfachte Regeln in der Antragstellung voraus, gerade dann, wenn die eigentliche Fördersumme überschaubar ist.
- Synergie-Effekte und vertiefte Zusammenarbeit mit anderen europäischen Förderprogrammen wie »Horizon Europe« und dem Europäischen Solidaritätskorps. Gemeinsam will man die vier Plattformen eTwinning, EPAL, Europass und Euroguidance sichtbar machen.
- Ein reibungsloser Übergang zwischen zwei Programmperioden kann durch einwandfreie IT-Tools, klare und stabile Regelungen und Prozesse vonseiten der europäischen Kommission maßgeblich unterstützt werden.

Die Nationalagenturen legen zudem Wert auf eine ausführliche Kommunikationspolitik über die Ziele und Vorteile von Erasmus 2021–2027, um noch mehr Menschen vom Programm zu begeistern.

Sophia Eriksson-Watershoot zeigte sich von der wertschätzenden Atmosphäre und den konkreten Gestaltungsvorschlägen begeistert und Petra Kammerevert sagte den Bildungsagenturen ihre nachhaltige Unterstützung auch im Rahmen der Verhandlungen des Europäischen Parlaments zu.

Bild 4: Nach einem Auftakt im August 2017 stieg das Interesse der europäischen Bildungsagenturen enorm, sich erneut zu einem informellen Treffen im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach zu treffen. Fast doppelt so viele Agenturen folgten 2018 der Einladung durch Stefan Zotti und Ernst Gesslbauer vom OeAD. Die Erfahrungen der Expert/innen und die Wünsche an Erasmus 2021–2027 ließen sich durch die beiden Klausuren rechtzeitig in den politischen Prozess auf europäischer Ebene eintakten.

Bild 5: Unter der Moderation von OeAD-Chef Stefan Zotti (z.v.r.) standen die Vertretungen des Europäischen Parlaments, der österreichischen Ratspräsidentschaft und der Europäischen Kommission Rede und Antwort.

Bild 6: Klausur im Hotel zur Post (v.l.n.r.): Stefan Zotti (OeAD), Petra Kammerevert (CULT-Ausschuss des Europäischen Parlaments), Sophia Eriksson-Watershoot von der Europäischen Kommission, BMBWF-Generalsekretär Jakob Calice und Ernst Gesslbauer, Leiter der Nationalagentur Erasmus+ (OeAD)

Bild 7: Ulrich Grothus, Präsident der Academic Cooperation Association (ACA), brachte die Rolle und das Potenzial der Nationalagenturen im Zuge der geplanten Initiative der »Europäischen Universitäten« auf den Punkt.

Bild 8: Der Präsident des Europäischen Forums Alpbach und ehem. EU-Kommissar Franz Fischler (links im Bild) unterstützt das alljährliche Treffen der europäischen Bildungsagenturen persönlich. Für 2019 sagte er Ernst Gesslbauer vom OeAD erneut eine Kooperation zu.



5



6



7



8

Veranstungskalender

Der OeAD bietet Plattformen zur öffentlichen Diskussion rund um Mobilität und Internationalisierung. Details und Infos zur Anmeldung finden Sie unter www.oead.at/events.

15. November 2018 | Wien

OeAD-Haus | Ebendorferstraße 7 | 1010 Wien

**OeAD Country Talk »Central Asia« und Vernissage
»The Individual Collective Memory of Koryo-saram«**



Die Fotoausstellung widmet sich dem Gedächtnis, Schicksal und der Vergänglichkeit der Geschichte der ethnischen koreanischen Minderheit in Zentralasien. Der Fotojournalist Viktor An (1947, wohnhaft in Tashkent), Vertreter der Koryo-saram, hat deren Erfahrungen in stimmungsvollen Fotografien seit Jahrzehnten festgehalten. Sechs weitere Fotografien der Koryo-saram Dina Lee (1981, wohnhaft in Wien) werfen einen frischen Blick auf die Besonderheit der zeitgenössischen zentralasiatischen und russischen Frauenbilder. Diese Ausstellung macht die bisher wenig bekannte Minderheit Koreas erstmals einem österreichischen Publikum zugänglich.



© Viktor An | Dina Lee

Anmeldungen unter: www.oead.at/countrytalk

4. Dezember | Wien

Studio 44 | Rennweg 44 | 1038 Wien

Erasmus+ Award 2018 Bildung

Die Nationalagentur Erasmus+ Bildung zeichnet bereits zum vierten Mal Projekte von herausragender Qualität und engagierte Projektträger/innen mit dem Erasmus+ Award aus. Neben Mobilitätsprojekten und Strategische Partnerschaften werden auch die österreichischen Erasmus+ Botschafter/innen in den vier Bildungsbereichen prämiert sowie die Gewinner/innen des Erasmus+ Tagebuchwettbewerbs.

7. Dezember | Topkino Wien

10. Dezember | Schikaneder Kino

**Filmtage »Wissen.Schafft.Entwicklung.« 2018 in
Kooperation mit This Human World**

An zwei Abenden laden APPEAR und die Kommission für Entwicklungsforschung (KEF) zu Dokumentarfilmen mit anschließenden Diskussionsrunden. Am 7. Dezember läuft »The Judge«, ein Porträt über die erste Richterin an den Sharia-Gerichten im Nahen Osten. Am 10. Dezember führt »The Demon Disease« nach Burkina Faso, wo der Glaube besteht, dass Dämonen Schuld an mentalen und psychischen Krankheiten sind und psychisch Kranke von der Gesellschaft ausgegrenzt werden.



© The Film Collaborative

OeAD-Hochschultagung und Erasmus+ Hochschulbildung | 20.-21. November 2018 | FH Campus Wien